



# Ascher Heimatbrief



Folge 2

Feber 2003

55. Jahrgang

## Zum 150. Geburtstag

### Erinnerung an den großen Gönner unserer Heimatstadt, den Ascher Ehrenbürger Gustav Geipel.

Von Karl Alberti (Aus unserer Ascher Heimat)

Gustav Geipel wurde in Asch am 21. Februar 1853 als ältester Sohn des Ascher Großindustriellen Christian Geipel und der Frau Adeline Geipel, geb. Künzel, geboren. Nach wohl angewendeter Jugend- und Lernzeit — z. T. in der thüringischen Erziehungsanstalt Schnepfental und in der französischen Schweiz — trat er in das schon von seinem Großvater Nikol Geipel gegründete Webwarengeschäft ein, das damals unter der Firma Geipel & Jaeger das größte derartige Unternehmen im Ascher Bezirk war und eines der bedeutendsten in der ganzen damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Als Heinrich Jaeger 1877 aus der Firma austrat, erhielt Gustav Geipel die Prokura derselben und beteiligte sich hervorragend an der Führung des Geschäftes unter der neuen Firma Christian Geipel & Sohn. Schon 1897 zog er sich ins Privatleben zurück, behielt jedoch seine Stelle im Verwaltungsrat der I. Pilsener Aktienbrauerei, zu dessen Präsidenten er in demselben Jahr gewählt wurde; auch gab er 1906 die Anregung zur Einführung einer neuen Industrie in Asch durch die Gründung der „Ascher Tüll- und Spitzenfabrik A. Vagner & Co.“

Von jener Zeit an widmete sich Gustav Geipel in immer steigendem Maße den Wohlfahrtseinrichtungen und der Verschönerung seiner Vaterstadt. Er vergrößerte die von ihm geschaffenen Baumanlagen auf dem Kegelberg, dem sogenannten „Hasenlager“, machte sie für jedermann zugänglich und versah sie mit vielen Ruhebänken, so dass sie für Genesende und Alte, für Mütter und Kinder ein angenehmer Aufenthalt wurden. Auch an vielen anderen sorgfältig ausgewählten Stellen in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Asch ließ er Ruhebänke aufstellen für alle, die nach des Tages Arbeit und Mühsal Erholung suchen in Gottes freier Natur und Freude haben an schönen Ausblicken in die Berge und Täler der Heimat. Ferner spendete er größere Summen zur Unterstützung armer Schulkinder und bedürftiger Weber, zur Bekämpfung der Lungentuberkulose im Ascher Bezirk, zur Anschaffung von Heilserum gegen Diphtherie und Scharlach, zur Aufstel-

lung eines Röntgenapparates im Ascher Krankenhaus u. a. m.

Im Jahre 1906 kaufte er zur Freilegung der Ascher evangelischen Kirche die Häuser Nr. 10 und 11 in der Widemgasse und sorgte für die Verschönerung des dadurch entstandenen



Gustav Geipel

Foto M. Beez

Lutherplatzes durch eine neue Anlage. Als Mitbegründer des Vereines „Mittelschule“ spendete er 10.000 Kronen für den damals gegründeten Fonds zur Schaffung eines Gymnasiums für die Stadt Asch und schenkte später den großen Platz, auf dem 1913 das Gymnasium errichtet wurde, samt dem dazu gehörigen Spielplatz und den sich anschließenden Schrebergärten. Auch dankt ihm die Stadt den Bauplatz für das von seinem Vater gestiftete „Christian-Geipel-Bürgerheim“. Ferner kaufte er das Komma'sche Anwesen auf dem Forst und überließ es der Stadt zu Wohlfahrtswegen.

Seit 1900 Mitglied der Bezirksvertretung, war er der eifrigste Förderer der Wegbauten im Bezirk und widmete dazu wiederholt namhafte Zuschüsse, auch 1908 200.000 Kronen zur Verbesserung der Gehwege in der Stadt, und 1913 erfolgte auf seine Kosten und unter sei-

ner Leitung die Umwandlung des Steiges zum bayrischen Bahnhof in die jetzige schöne Bahnhofstraße.

Das Musikwesen der Stadt Asch förderte Gustav Geipel durch wiederholte Spenden zur Abhaltung von Platzmusiken, durch die Schenkung eines kostbaren Steinway-Flügels an den Männergesangverein und 1910 durch die Stiftung einer herrlichen Orgel mit drei Manualen, 57 klingenden Stimmen und 4318 Pfeifen für die Ascher evangelische Kirche. Es ist die größte und schönste Orgel in ganz Westböhmen.

Von den vielerlei sonstigen Wohltaten, die Gustav Geipel alljährlich der Bevölkerung der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes erwies, sei nur noch die Stiftung eines Kapitals von 16.800 Kronen für den Dienstboten-Ehrenlohn erwähnt, dessen Zinsenertragnis im Sinne des edlen Stifters noch heute alljährlich zur Weihnachtszeit an Hausgehilfen verteilt wird, die länger als fünf Jahre bei ein und derselben Familie in Stellung sind. Leider litt, wie alle anderen Stiftungen, so auch diese sehr unter der Geldentwertung nach dem Weltkrieg.

Dass sich Gustav Geipel des unbegrenzten Vertrauens, der herzlichen Zuneigung und Dankbarkeit der gesamten Bevölkerung zu erfreuen hatte, war die natürliche Folge so großer Wohltaten, und diese allgemeine Hochschätzung fand beredten Ausdruck in vielfachen Ehrungen und Auszeichnungen. Gemeinnützige und Wohlfahrtsvereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied, 1903, 1906, 1909 und 1912 wurde er im 3. Wahlkörper mit der höchsten Stimmenanzahl in die Gemeindevertretung gewählt, seit 1904 war er Direktionsmitglied der Ascher städtischen Sparkasse, 1907 schlug er seinen Verwandten H. G. Künzel zum Kurator der evangelischen Kirchengemeinde und 1908 zum Bürgermeister der Stadt Asch vor, während er die Wahl zum Stellvertreter in beiden Würden annahm. Am 29. Januar 1909 ernannte ihn die Stadtvertretung „in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um das Gemeinwohl“ zum Ehrenbürger der Stadt Asch und die evangelische Kirchengemeinde Asch zum Ehren-Kurator und

am 15. Juli desselben Jahres wurde er durch die Verleihung des Offizierskreuzes des Kaiser Franz Josef-Orden ausgezeichnet.

Dies alles hätte genügt, Gustav Geipel zum ersten Bürger und größten Wohltäter seiner Vaterstadt zu machen. Da überraschte er im Herbst 1912 die neu gewählte Gemeindevertretung mit der Eröffnung, dass er gewillt sei, in den Jahren 1913, 1914 und 1915 auf seine Kosten sämtliche Gassen, Straßen und Plätze der Stadt Asch regulieren und pflastern zu lassen unter der Bedingung, dass ihn die Stadtvertretung und das Stadtbauamt unterstützen und die nötigen Grundabtretungen der Besitzer freiwillig geschehen, auch wohlhabende Bürger der betreffenden Gassen Beisteuern leisten. Gemeinsam sollte bestimmt werden, ob die einzelnen Straßen und Gassen mit Großpflaster, Kleinpflaster oder mit Sturzpflaster, Kies und Sand hergestellt werden sollten. Mit allgemeiner Begeisterung wurde diese hochherzige EntschlieÙung aufgenommen und es begann nun eine Zeit glücklichen Schaffens und Werdens. Straße um Straße wurde verschönert und mit freudigem Stolz erlebten die Zeitgenossen, wie aus dem alten Asch förmlich eine neue Stadt wurde. Gustav Geipel opferte seinem großzügigen Plan nicht nur sehr bedeutende Geldmittel — sie beliefen sich auf über 1 1/2 Millionen Kronen (Goldkronen!) —, sondern er stellte auch als Obmann der Straßenkommission seine ganze Persönlichkeit in den Dienst des großen Unternehmens. Tagtäglich besprach er mit dem ihm befreundeten Bürgermeister Hermann Gottlieb Künzel die ausgearbeiteten Pläne, beteiligte sich regelmäßig an den oft schwierigen Verhandlungen wegen Grundabtretungen oder -käufen, wegen Ablösung von Wasserrechten, Auflassung alter Fahrrechte usw., griff auch nicht selten persönlich ein, wo sich Hindernisse entgegenstellten. Nur einem Manne von der Tatkraft, dem Wissen und den Mitteln eines Gustav Geipel war es möglich, das Straßenbild der Stadt Asch in kurzer Zeit so von Grund auf zu verbessern und zu verschönern, dass bald sogar seine damaligen Mitarbeiter sich an mancher Stelle der Stadt kaum zu erinnern wussten, wie dort die betreffende Gasse oder Straße vor dem Jahre 1913 ausgesehen hatte. Dass heute das Straßenwesen der Stadt Asch ein musterhaftes genannt werden kann, ist das Werk Gustav Geipels.

Als am 13. Juni 1914 anlässlich der Jahresversammlung der Obmänner der deutschen Bezirke Böhmens die Teilnehmer sich nach einer gemeinsamen Fahrt auf der neuausgebauten Straße Asch-Oberreuth über Brambach und Bad Elster sich abends im Sängerszimmer der Turnhalle zu einer gemütlichen Schlussfeier versammelten, brachte Gustav Geipel in festfreudiger, gehobener Stimmung einen Trinkspruch aus, der in die Worte ausklang: „Ich liebe meine Heimat, ich liebe meine Heimat

sehr!“ Keiner der Anwesenden konnte damals ahnen, dass genau einen Monat später, am 13. Juli 1914, in den frühen Morgenstunden die Trauerkunde von Mund zu Mund ging: „Gustav Geipel ist nicht mehr; ein allzufrüher Tod hat ihn uns geraubt“. Jedermann fühlte, dass Asch mit Gustav Geipel einen Ehrenbürger verloren hatte, wie ihn nur selten eine Stadt ihr eigen nennen kann. Das Leichenbegräbnis des Unvergesslichen fand am 16. Juli 1914 vom Hause Nr. 378 aus statt, das sich Gustav Geipel selbst erbaut hat. Während der feierlichen Einsegnung umstanden Tausende dankbarer Mitbürger das Trauerhaus und gaben dann in tiefstem Schweigen den sterblichen Überresten ihres Ehrenbürgers das Geleit zum Stadtbahnhof, von wo er nach Chemnitz zur Einäscherung überführt wurde. Die Urne ruht in der Geipel'schen Familiengruft auf dem Ascher evangelischen Friedhof.

Noch über den Tod hinaus bekundete der Verewigte seine Liebe zur Heimat durch großartige Vermächtnisse. Er hinterließ der Stadt Asch letztwillig seine großen Grundstücke in der Flur des Großen und des Kleinen Kegels und auf dem Postberg mit dem Wunsche, dass dieselben möglichst als Baumanlagen erhalten bleiben, ferner seine Waldstrecken in der Wildenauer Flur in Bayern und in der Prexflur bei Asch, weiters die Häuser Nr. 788, 763 und 881 in Asch sowie den von ihm als eine Musterwirtschaft 1895 erbauten Lindenhof samt allen dazu gehörigen Wiesen und Feldern mit alleiniger Ausnahme der Grundparzelle 564/1, welche seinen Erben zu verbleiben hatte, endlich noch die von seinem Vater ererbten vier Äcker oberhalb und unterhalb der Bahnstreck-

ke Asch — Selbst samt der an den „kleinen Acker“ angrenzenden Wiese am Krebsbach, endlich zwei kleine Äcker am Schönbacher Weg.

Auch mit diesen großen Vermächtnissen glaubte er seiner Liebe zur Heimat noch nicht genug getan zu haben: In einem Nachtrag zu seinem Testament vom 4. April 1914 bestimmte er 200.000 Kronen (Goldkronen!) zum Bau einer Lungenheilstätte für den Ascher Bezirk, ferner 200.000 Kronen zur Erbauung von drei Häusern in Roßbach, Liebenstein und Wildstein für alte und kranke Weber, besonders ehemalige Weber der Firma Geipel & Jaeger und Christian Geipel & Sohn, und endlich vermachte er der Stadt Asch sechs Millionen Kronen, von welchem Betrag in erster Linie die restlichen Straßen der Stadt gepflastert und in zweiter Linie Schulden der Stadt gedeckt werden sollten.

Um dem Dank der Bevölkerung einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, beschloss die Ascher Stadtvertretung am 23. Juli 1914 die Errichtung einer Gustav-Geipel-Brunnens auf dem Marktplatz und es wurde sogleich eine Geldsammlung zu diesem Zwecke eingeleitet, der sofort große Beiträge zufließen. Der wenige Tage nach Gustav Geipels Tod ausgebrochene Weltkrieg vereitelte den Plan. Am 21. Februar 1923 beschloss dann die Stadtvertretung die Errichtung des Gustav-Geipel-Denkmales auf dem Kegelberg zum bleibenden Andenken an den unvergesslichen Wohltäter der Stadt. Das Denkmal wurde am 14. Juli 1924 enthüllt. Auch der Name des Gustav-Geipel-Ringes hält die Erinnerung an den hochherzigen Ehrenbürger der Stadt Asch für alle Zeiten fest.

## Die Ascher Dreifaltigkeitskirche

*Mit der von Gustav Geipel gespendeten Orgel wollen wir unseren Streifzug durch die Ascher Dreifaltigkeitskirche fortsetzen.*

### DIE ORGEL

Die äußerlich prächtige und vom Musikalischen her nicht minder wertvolle Orgel wurde als Opus 1608 von den Orgelwerken E. F. Walcker in Ludwigsburg/Württemberg im Jahre 1911 erbaut. Ihr Entwurf, voran die sogenannte Disposition, stammt von dem königlich-Sächsischen Musikdirektor Georg Stolz, Kantor und Organist an St. Lukas in Chemnitz. Er gab anlässlich der Abnahme der Orgel folgendes Gutachten ab:

„Die von der Firma E. F. Walcker & Cie. in der evangelischen Kirche zu Asch (Böhmen) nach meinen Plänen gebaute neue Orgel ist von mir geprüft, abgenommen und im Weihegottesdienst und Orgelkonzert gespielt worden. Nach neuester Kenntnis des inneren Ausbaues und der ganzen Anlage einerseits und der Spielbarkeit andererseits muss ich das Werk als eine ganz besonders ge-

lungene Schöpfung der altbewährten Firma Walcker bezeichnen. Die Solostimmen sind von durchaus edler und charakteristischer Klangfärbung, die engmensurierten Streicher treten — zum Vorteil des Ganzen — zurück hinter die voll und kräftig gesund intonierten Prinzipal- und Flötenstimmen, die Mixturen sind nichts weniger als schreiend, der Gesamtklang besticht durch die vollkommen erreichte Abrundung des Tones, durch Wucht und Glanz. Das Werk enthält auf drei Manualen (C—a) und einem Pedal (C—f) 58 selbständige Stimmen und drei Transmissionen. An Nebenzügen und Spielhilfen ist alles eingebaut worden, was von alters her bewährt ist und was an Neuestem verwendbar erschien, so dass dem Konzertorganisten der weiteste Spielraum gegeben ist und jedes Stück mit idealer Vollkommenheit leicht zum Vortrag gebracht werden kann. Die Spielart ist angenehm, der Spieltisch übersichtlich gebaut, alle Knöpfe sind leicht erreichbar. Ich möchte hierbei besonders hervorheben, dass die Firma Walcker bei allen diesbezüglichen Wünschen das bereitwilligste Entgegenkommen bewie-



## Asch, Orgel in der eh. Kirche

Aufnahme  
von M. Schuster

sen hat. Nach genauester Prüfung und nach Vergleichen mit gleichgroßen Organen, die ich im Vorjahr auf einer Studienreise kennengelernt habe, muss ich das Werk als ganz besonders gelungen bezeichnen. Gehäuse in Föhren- und Lindenholz.

Die Orgel ist eine Stiftung des Ascher Wohltäters, Herrn Gustav Geipel.

Chemnitz, den 4. November 1911.“

★

Dazu schreibt Kurt Freitag: „Aus diesem Abnahmebericht ist ersichtlich, welch schönes Werk die Ascher Orgel war. Die Traktur war elektro-pneumatisch. Natürlich war das Werk ein Kind seiner Zeit; man beachte das Baujahr. Die Manuale reichten von C bis a<sup>3</sup> (58 Tasten), das Pedal von C bis f<sup>3</sup> (30 Tasten). Das 2. und 3. Manual standen in gesonderten Schwellkästen. Letzteres war ausgebaut, d. h. es enthielt noch um eine volle Oktave mehr Pfeifen als Tasten. Das galt für die Superoktavkoppeln. Alle Koppeln waren nicht nur als Register, sondern auch als Drücker und als Tritte angebracht, die beiden letzteren gegenseitig wirkend. Die vielen Oktavkoppelungen und schon damals den Spieltisch unnötig belastenden festen Kombinationen (die für ein künstlerisches Spiel unbrauchbar sind), verleiten vielleicht manchen Vertreter der heutigen jungen Organisten-Generation zu der Ansicht, dass hier allzuviel auf Nebensächlichkeiten geachtet wurde und das eigentlich Wesentliche, der *Orgelklang*, zu kurz gekommen sein müsse. Diese Meinung sei jedoch im Hinblick auf die *Ascher* Orgel entschieden zurückgewiesen. Noch heute, 35 Jahre nach dem Einsetzen der „Neuen Deutschen Orgelbewegung“, muss gesagt werden, dass die Ascher Orgel *rein klanglich* keinen Wunsch offen ließ. Um nur zwei ähnliche Instrumente aus der gleichen Werkstätte zu nennen, darf man hinsichtlich der Disposition die Orgel in St. Emaus in Prag, und in Bezug auf den Klang die des Wiener Ste-

phansdomes anführen. (Das letztgenannte Werk traf übrigens in den Kriegswirren 1945 das gleiche Schicksal wie die Ascher Orgel, es brannte völlig aus.)

Der Satz „Gehäuse in Föhren- und Lindenholz“ im Abnahmebericht wurde erst später handschriftlich nachgetragen. Das Gehäuse musste nämlich ein zweites Mal geliefert werden, da der Stifter der Orgel, Gustav Geipel, darauf bestand, dass das Holz sich voll und ganz dem Gestühle der Kirche anpasste. Dem Vernehmen nach musste man das Holz, von dem man sich ein gänzlich Angleiches nach Jahrzehnten versprach, aus den östlichen Teilen Polens kommen lassen. Geld spielte bei der Anschaffung der Ascher Orgel überhaupt keine Rolle und niemand, weder die Pfarrer, noch Kurator und Presbyter oder ein sonstiges Gemeindeglied haben jemals den Preis erfahren. Auch auf eine spätere Anfrage in Ludwigsburg war eine Auskunft nicht zu erhalten.

Als ich 1926 bei der Organistentaugung in Freiburg im Breisgau mit dem Erbauer der Orgel, Dr. Oskar Walcker, auf die Spieltischschäden der Ascher Orgel im Jahre 1921 zu sprechen kam, sagte mir Dr. Walcker, dass er schon beim Bau des Instrumentes für eine Vermauerung der beiden Fenster an der Wetterseite plädiert hätte. Gustav Geipel habe aber dieses Ansinnen auf das schärfste zurückgewiesen. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, welcher Großzügigkeit einerseits die Gelder zur Verfügung gestellt wurden, mit welchem Willen der Stifter andererseits seine Anweisungen durchzusetzen wusste. Wer das Feilschen und Sparen der Kirchengemeinden bei Orgelneubauten kennt, wird die Ascher Kirchengemeinde von damals doppelt beneiden.

Bei dieser Orgel gab es nichts von dem berüchtigten Orchesterklang. Alles war reiner Orgelklang. Noch viele Jahre war mir der Klang der Ascher Orgel

ein Vorbild und es war meine größte Freude, dieses herrliche Instrument nach Kriegsende noch ein volles Jahr spielen zu dürfen. Bestechend war nicht nur der pleno-Klang, auch die Solo-Stimmen waren von edelster Art. Niemals mehr habe ich ein Nachthorn mit einer derartig weiten Mensur erlebt. Auch andere Organisten und Orgelbauer, die nach Asch kamen, sprachen stets lobend vom Klang dieser Orgel.

Die Ascher selbst mögen, wenn sie ihrer Heimatkirche gedenken, sich auch der Orgel und ihres Klanges erinnern. Orgelklang vernehmen heißt ja nach Charles-Marie Widor, einen Blick in die Ewigkeit werfen.“

Die Tretbalken für den Orgel-Blasebalg gehörten längst der Vergangenheit an, wenn sich ihrer auch heute noch mancher Bub vom Ascher Markt, inzwischen grau und alt geworden, erinnern mag. In den letzten Jahrzehnten führte die enge Wendeltreppe hinter der Orgel vielmehr zu einem modernen, die ganze Dachbodenbreite einnehmenden Gebläse, dem ein 4-PS-Motor die Luft zutrieb. Der Motor war in einen Stahlmantel eingeschlossen und ruhte mit seinen Tragschienen auf zwei mächtigen Bohlen der Dachkonstruktion.

(Fortsetzung folgt)

Präsidentenwahl in Prag:

### Zeman bleibt allen erspart

Auch im zweiten Durchgang am 24. Januar hat das Prager Parlament keinen Nachfolger für Václav Havel gewählt. Der selbst in seiner eigenen Partei höchst umstrittene Miloš Zeman schied überraschend aus, dem Nationalliberalen Václav Klaus fehlten am Ende 14 Stimmen.

Dass Zeman bereits im ersten Wahlgang durchfiel, bewirkte Erleichterung weit über die Tschechische Republik hinaus. Nicht einmal alle Abgeordneten und Senatoren der Sozialdemokratischen Partei (CSSD) wählten ihren Ex-Vorsitzenden, was als Erfolg seiner gemäßigten parteiinternen Kritiker gewertet wurde, zu denen der jetzige Parteichef und Ministerpräsident Vladimír Špidla und der Präsident der Abgeordnetenlammer, Lubomír Zaorálek, gehören. Beleidigt und ohne Kommentar verließ Zeman die Prager Burg, den Schauplatz seiner Niederlage.

Im Senat hatte Jaroslava Moserová — Ärztin, Übersetzerin, Diplomatin und parteilose Senatorin — die Stimmenmehrheit errungen. Sie wurde von den Konservativen unterstützt, galt aber als Außenseiterin.

Im zweiten und dritten Wahlgang standen sich Václav Klaus, Ehrenvorsitzender der Bürgerlich Demokratischen Partei (ODS), und Moserová gegenüber. Obwohl Klaus in allen Wahlgängen deutlich führte, reichten die für ihn abgegebenen Stimmen erneut nicht aus. Die Wahl zum Präsidenten der Tschechischen Republik erfolgt in je-

weils drei Wahlgängen. Im ersten ist gewählt, wer die absolute Mehrheit der Stimmen aller Abgeordneten und aller Senatoren bekommt. Erreicht kein Kandidat diese Mehrheit, findet ein zweiter Wahlgang statt. In diesen gehen nur noch die beiden Kandidaten mit der höchsten Stimmenanzahl aus der Abgeordnetenkammer und aus dem Senat. Gewählt ist, wer die absolute Mehrheit aller anwesenden Senatoren erhält. Bleibt auch der zweite Wahlgang erfolglos, wird ein dritter anberaumt. Erforderlich ist dabei nur noch die absolute Mehrheit der Stimmen aller anwesenden Stimmberechtigten — ohne Unterscheidung nach Abgeordneten und Senatoren. Scheitert auch der dritte Wahlgang, findet eine neu Wahl statt,

wobei die tschechische Verfassung nicht vorschreibt, wie oft die Prozedur wiederholt werden kann.

Nach dem Scheitern zweier Durchgänge dürfte bis zur nächsten Wahl eine Pause von einigen Wochen eingelegt werden, um einen für mehrere Parteien akzeptablen Kandidaten zu finden. Für die Regierungskoalition könnte der frühere parteilose Justizminister und jetzige Ombudsmann Otakar Motejl eine wirkliche Chance haben.

Mit dem 3. Februar werden bis auf weiteres Premier Špidla und Parlamentspräsident Zaoralek die Aufgaben des Staatsoberhauptes wahrnehmen.

Milan Kubes  
(Aus Sudetendeutsche Zeitung)

## Zurück zu den Quellen

Von Bernd Posselt MdEP

Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Spätestens Mitte der achtziger Jahre wurde Václav Havel zur grenzüberschreitenden Symbolfigur im Kampf für die Menschenrechte. Jahrzehntlang war es den Sowjets gelungen, die jeweiligen Freiheitsbewegungen in Polen, in Ungarn, im Baltikum oder in der Tschechoslowakei national zu isolieren oder gegeneinander auszuspielen. Alte Klischees und Gegensätze aus der Zwischenkriegszeit wurden künstlich am Leben gehalten, zwischen den Satellitenstaaten gab es Stachelndrähte und schikanöse Kontrollen fast wie am Eisernen Vorhang nach Westen.

Erst als die Bürgerrechtler sich von der Ostsee bis ans Schwarze Meer vernetzten und die Welle der Freiheit auch Sowjetrußland erreichte, ging es mit der Kreml-Herrschaft bergab. Vor allem Havel war es, der sich als Mitbegründer der tschechoslowakischen „Charta 77“ auch um Esten, Letten und Litauer kümmerte, mit der polnischen Freiheitsbewegung über eine Baude im Riesengebirge konspirative Kontakte unterhielt und eng mit den Gesinnungsgenossen im benachbarten, relativ liberalen Ungarn zusammenarbeitete.

So lag schon ein Hauch von Völkerfrühling in der Luft, als ich Anfang März des Wendejahres 1989 in der Budapester Innenstadt mit György Konrad sowie zahlreichen anderen Bürgerrechtlern aus Ungarn und Polen für die Freilassung Havels demonstrieren durfte, der — wie wir heute wissen, ein letztes Mal — in einen kommunistischen Kerker geworfen worden war. Wenige Monate später wurde er endgültig zur Leitfigur im Mitteleuropäischen Freiheitskampf und formulierte für all diese Völker die Parole von der „Rückkehr nach Europa“.

Havel als Präsident brach von Anfang an bewusst und unerschrocken mit zwei Tabus der tschechischen Politik: Er verurteilte den Kollektivschuldgedanken, der zur Rechtfertigung der Vertreibung der Sudetendeutschen von

Kommunisten und von Nichtkommunisten gepflegt worden war und nach wie vor wird, und er widersetzte sich beneschistischen Ideen einer Wiederbelebung der gegen Deutschland, Österreich und Ungarn gerichteten Kleinen Entente der Zwischenkriegszeit. Im März 1990 hatte er in der Prager Burgweinstube Vikarka — in der er damals hauptsächlich residierte, weil ihm die Burg-Beamten noch nicht ganz geheuer waren — den ehemaligen amerikanischen Präsidentenberater Zbigniew Brzezinski zu Gast, einen Exilpolen, der mit einer Nichte von Edvard Beneš verheiratet ist. Dieser hatte versucht, Havel für eine gegen Deutschland gerichtete, an Frankreich und die Anglo-Amerikaner angelehnte tschechisch-polnisch-slawische Dreierföderation zu gewinnen.

Da eine Gruppe von Paneuropäern, unter ihnen Otto von Habsburg, Rudolf Kucera und ich, als nächste auf der Besucherliste standen, brachte uns Havel ganz bewusst mit Herrn und Frau Brzezinski zusammen und genoss ebenso wie sein Schwager und Außenminister Jiri Dienstbier sichtlich, wie wir Gegenargumente entwickelten und für ein Europa gleichberechtigter Völker plädierten, in dem vor allem mit dem Nächsten und nicht wie früher mit dem Übernächsten zusammenzuarbeiten sei.

Dies entsprach auch ganz Havels Überzeugung. Er widersetzte sich Versuchen aus der Umgebung von François Mitterrands, die Kleine Entente wiederzubeleben, und besuchte demonstrativ Berlin und München.

Nun, fast 13 Jahre später, ist Havel, dessen Weg in der Zwischenzeit nicht immer völlig geradlinig war und vielleicht nicht immer völlig geradlinig sein konnte, mit seinem Abschiedsbesuch in Berlin zu den Quellen seiner Politik zurückgekehrt. Von Berlin aus hat er erneut eine tschechische Vergangenheitsbewältigung angemahnt, der sich große Teile der tschechischen Gesellschaft und vor allem Politik nach wie vor verweigern.

Auch wenn die Nachfolgersuche zunächst eher pessimistisch stimmt: Er wird in der jüngeren tschechischen Generation Nachfolger finden und nicht

zuletzt auch selbst — wieder frei von Staatsämtern — einer der wichtigsten Denker und Streiter für ein neues Europa sein können, das die alten Schützengräben überwindet.

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat

(85)

Es war bis jetzt schon ein seltsamer Winter in unserer Gegend. Als am Heiligabend die Christbäume „geputzt“, die Krippen und Weihnachtsgärten aufgestellt wurden, regnete es und als nach dem Dreikönigstag alles wieder abgebaut und die ausgedienten Weihnachtsbäume zu den Abfuhrstellen gebracht waren, begann man erst zu merken, dass es überhaupt Winter war. Es gab Frost, die Landschaft war etwas mit Schnee bedeckt, für den Wintersport reichte der Schnee allerdings nicht. Dann setzte wieder einmal dieses Wechselwetter mit Schnee und Regen ein, das erhebliche Verkehrsbehinderungen mit sich brachte. Erst am 29. Jänner setzten ergiebige Schneefälle ein. Diese ermöglichten es, dass erstmals in diesem Winter die Skilifte am Kornberg, Wartberg und Hainberg in Betrieb genommen werden konnten. Auch die Langlaufloipen waren schnell gespurte, denn die Skifahrer hatten es ja eilig. Und es schneite immer weiter.

Asch: Im Feber-Rundbrief 2002 schrieb ich, dass das Gebiet in der unteren Hauptstraße vor dem Goetheplatz zwischen der Selber Straße und der Selbergasse wieder bebaut werden soll. Als ich Mitte Jänner durch diesen Stadtteil fuhr, konnte ich feststellen, dass zahlreiche Arbeiter damit beschäftigt waren, das Gestrüpp zu entfernen und die Wildnis zu beseitigen. Es ist daher anzunehmen, dass die Pläne der Stadt, die bereits fertig im Rathaus aufliegen, realisiert werden.

★

### Bescherung im Ascher Kinderheim

Auch in der vergangenen Weihnachtszeit wurde die Aktion „Engel gesucht“ wieder zu einem Erfolg. Nikola Spielvogel von der „Brunnen-Apothek“ in Wunsiedel freute sich, dass ihrem Spendenaufruf für die Kinder wieder sehr viele nachkamen. Sogar aus Berlin rief jemand an und wollte helfen. Frauen griffen wieder zur Stricknadel und stellten Kinder- und Babysocken her. Neben Spielsachen, Kleidungsstücken und Babypflegemitteln überreichte Frau Spielvogel auch 550 Euro an Dr. Miroslav Rakos, den Leiter des Kinderheims. Das Geld soll zur Erneuerung von sanitären Anlagen verwendet werden. Begleitet wurde die Apothekerin von Marion Sandner, der Vorsitzenden des Elternbeirats des Kindergartens in Hohenbrunn. Auch die Kindergarten-Kinder trugen eifrig mit Bastel- und Spielsachen sowie Kleidung zusammen und packten große Päckchen.

Kurze Zeit vorher fand ja, wie berichtet, der Besuch der „Rotarier“ aus Ba-

den-Württemberg im Ascher Kinderheim statt.

★

*Textilfachschule Asch: Unterricht nur noch bis Schuljahresende*

Nur noch bis zum Ende dieses Schuljahres wird in der Ascher Textilfachschule unterrichtet. Dann soll aus der ältesten Ascher Schule das neue Rathaus werden. Bereits in diesem Jahr sollen die Verkehrs- und die Sozialabteilung des Rathauses (Rogler) hier ihren neuen Platz finden. Die Textilfachschule soll in das moderne Gebäude des Ascher Gymnasiums (bei Hotel Löw) umziehen. Nachdem die traditionellen Ascher Textilbetriebe Tosta und Ohara (Fischer und Geipel) nach der Wende 1990 pleite gingen, finden die Absolventen der Textilfachschule nur noch schwer einen Arbeitsplatz in ihrem Bereich. Vielfach müssen sie umschulen, um überhaupt einen Job zu finden.

Der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek plant, dass den ersten beiden Abteilungen weitere folgen werden, bis das gesamte Rathaus in die ehemalige Gewerbeschule umgezogen ist. Zur Zeit ist das Rathaus in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht. Die Schule muss allerdings gründlich renoviert und modernisiert werden. Die Kosten werden auf mindestens 80 Millionen Kronen geschätzt. (Selber Tagblatt)

★

*Neue Einfahrt in die Steingasse*

Die im November-Rundbrief auf dem Areal der abgerissenen Häuser Trotz-Mücke geschaffene breite Zufahrt zur Tankstelle, zu den beiden Supermärkten „Plus“ und „Penny“ sowie zur Steingasse ist fertiggestellt. Die alte Einfahrt in die Steingasse bei Panzer, Procher, ist für den KFZ-Verkehr mit einem Eisengeländer abgesperrt und darf nur noch von Fußgängern benutzt werden.

★

*Deutsch-tschechische Verständigung — Gründungstreffen*

Am 24. Jänner fand im Gemeindesaal der Christuskirche Selb das Gründungstreffen der „Freunde der deutsch-tschechischen Verständigung“ statt. Pfarrer Daniel Tenberg, Referent des Regionalbischofs im Kirchenkreis Bayreuth sprach zu dem Thema: „Zehn Jahre kirchliche Versöhnungsarbeit im deutsch-tschechischen Grenzraum“. Bei einem Imbiss hat es Zeit gegeben für Gespräche, Begegnungen und Austausch zwischen Deutschen und Tschechen. Die Initiative zur Gründung dieses Kreises ging von Pfarrerin Cordula Winzer-Chamrad im Rahmen eines Pilot-Projekts des Kirchenkreises aus. Es soll der Gestaltung der menschlichen Beziehungen und der Verständigung an der Sprachenscheide Europas dienen.

★

*Asch und Beaucouze — Partnerschaft in Vorbereitung*

Einen Partnerschaftsvertrag mit der Selber Partnerstadt Beaucouze bereitet zur Zeit das Ascher Rathaus vor. Wie der Sprecher des Rathauses Milan



**Das Ritterhäusl** — eine Hütte nur. Aber in weitem Umkreise von Asch bekannt als Orientierungspunkt, als Platz für Rendezvous, als Wegweiser sozusagen an einer für Spaziergänger wichtigen Gabelung: Über den Niklas oder durch die Rosmaringasse — das war hier die Frage. Das Häusl war geliebt als ein Stückchen Hainberg, so wenig wegzudenken von ihm wie der Turm am Gipfel oder das Unterkunftshaus. Im Sommer duckte es sich hinter viel Grün und hohen Bäumen. Im Winter versank es oft fast im Schnee. *Aufnahme Ed. Müller*

Vrbata erklärte, hatte die Stadt Asch über die Nachbarstadt Selb mit Beaucouze Kontakt aufgenommen. Konzentrieren will man sich bei dieser tschechisch-französischen Partnerschaft vor allem auf den Jugendaustausch. Wie der stellvertretende Bürgermeister Knedlik erläuterte, konnte bereits im vergangenen Jahr ein Treffen der Ascher und Selber Jugendlichen mit ihren französischen Freunden zuerst in Selb und dann in Asch stattfinden. (Selber Tagblatt)

★

*Gedenken an den Franzosengräbern*

Im Gedenken an das Jubiläum des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages legte am 22. Jänner der Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel mit Vertretern der Rehauer Deutsch-Französischen Gesellschaft an den beiden Franzosengräbern im Wald bei Faßmannsreuth Blumen nieder. Vielen Aschern werden ja die „Franzosengräber“ bekannt sein. Die Vorgeschichte: Im Jahre 1813 war die Völkerschlacht bei Leipzig mit einer bitteren Niederlage für Napoleon zu Ende gegangen. Zwei französische Soldaten — ihre genaue Herkunft ist unbekannt — befanden sich auf dem Rückzug vom Schlachtfeld. Dabei gelangten sie in das Rehauer Gebiet. Im Wald bei Faßmannsreuth starben die Soldaten und wurden dort beerdigt. Die Einheimischen pflegen die Ruhestätte seitdem regelmäßig. Gäste aus Bourgoin-Jallieu, zeigten sich von

diesem Engagement so beeindruckt, dass die Verbindung über tausend Kilometer Entfernung nach Rehau entstand. „Die Franzosengräber seien Mahnmal und Erinnerung für uns Lebende“ betonte Bürgermeister Pöpel, als er ein Blumengebinde in den französischen Nationalfarben niederlegte.

★

*Tschechisches Trio gefaßt — Fahndungserfolg des BGS*

Ein weit weniger angenehmer Fall trug sich etwa zur gleichen Zeit ebenfalls in Faßmannsreuth zu. Beim Orts- teil Dobenek kontrollierte eine Streife des Bundesgrenzschutzes drei Tschechen, die per Anhalter ins Landesinnere gelangen wollten. Bei der Überprüfung konnte aber nur einer von ihnen einen gültigen Reisepass vorlegen, die beiden anderen waren ausweislos. Ihre Aussage, dass sie legal über den Grenzübergang einreisten, nahmen ihnen die Polizisten aufgrund der verschmutzten Kleidung nicht ab. Anhand der gefundenen Fußspuren konnten die Angaben der Aufgegriffenen rasch widerlegt werden. Bei der Durchsuchung der mitgeführten Rucksäcke kam allerhand Interessantes zum Vorschein. So wurden mehrere gestohlene Ausweispapiere, ein Feuerzeug in Form einer echten Pistole, eine scharfe Schrotpatrone und jede Menge Schraubenzieher, Meißel und Hammer gefunden. Nach Klärung des Sachverhalts wurde einer wieder auf freien Fuß gesetzt, ein weiterer wurde

nach einer Anzeige wegen unerlaubter Einreise und illegalen Aufenthalts über den Grenzübergang Selb-Asch in die Tschechische Republik zurückgebracht. Der Zuständigkeitsverantwortliche wurde dem zuständigen Ermittlungsrichter am Amtsgericht Hof zugeführt. Dieser verurteilte den 30-Jährigen zu einer empfindlichen Geldstrafe. Anschließend wurde auch er in die C. R. abgeschoben. Die gestohlenen Dokumente, die Schrotpatrone und die Werkzeuge wurden auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sichergestellt. (Aus Polizeibericht der BGI Selb)

★

#### *Auch die Schleuser erwischt*

Nach einem telefonischen Hinweis über frische Fußspuren im Schnee, die über die Grenze führten, haben Beamte der BGS-Inspektion Selb im Bereich von Schirnding Ende Jänner drei Männer aus Bangladesch festgenommen, einen weiteren Mann spürten 10 Minuten später Zollbeamte auf. Die Männer, alle ohne Ausweis und im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, waren zuvor von einem tschechischen Fußschleuser über die Grüne Grenze nach Deutschland geführt worden. Dieser hatte sich aber bereits von der Gruppe abgesetzt und war in die C. R. zurückgelaufen. Im Rahmen einer groß angelegten Fahndungsaktion mit zivilen Polizeikräften machten die Ermittler zwei verdächtige Autos im Bereich von Schirnding und Arzberg ausfindig. Nachdem die beiden Fahrzeuge den Platz, an dem die Männer aus Bangladesch aufgenommen werden sollten, passiert hatten, hielt die Polizei die Autos an. Die beiden Fahrer und ein Beifahrer wurden festgenommen. In Kooperation mit den tschechischen Grenzbehörden, gelang es später, auch den Fußschleuser auf tschechischem Gebiet zu stellen. Die Illegalen wurden in die C. R. zurückgeschickt, die Schleuser dem Richter vorgeführt. (Polizeibericht)

★

#### *Arbeit in Deutschland lockt Ärzte aus Tschechien*

Karlsbad. Man muss sich nicht wundern, wenn immer mehr Ärzte aus dem Bezirk Karlsbad in deutschen Krankenhäusern nach Arbeit suchen. Während sie in den Kliniken in Westböhmen meist weniger als 1000 Euro verdienen, bekommen sie für die gleiche Arbeit im Nachbarland ein Mehrfaches. Der Direktor des Karlsbader Krankenhauses Dr. Jiri Stefan, der selbst mehrere Jahre im deutschsprachigen Raum gearbeitet hat, klagt darüber, dass er schon zwei Ärzte ins Ausland verloren habe, zwei weitere planten ihren Weggang. Dabei ist die Lage in Westböhmen, wie die Tageszeitung *Mlada fronta* berichtete, mehr als kritisch. In den Krankenhäusern der Region fehlen schon mehrere Dutzend Ärzte, hauptsächlich Spezialisten. Es sei anzunehmen, betont Stefan, dass sich diese kritische Lage nach dem EU-Beitritt Tschechiens eher noch verschlechtern werde. Manche Ärzte seien allerdings durch ihre

mangelnden Deutschkenntnisse an einem Wechsel gehindert. Dies werde aber künftig nicht so bleiben, meint Stefan, denn vor allem an den Gymnasien in Westböhmen wird Deutsch unterrichtet. Die Absolventen der Gymnasien und auch der medizinischen Fakultäten beherrschen die deutsche Sprache sehr gut, einige sogar hervorragend. Dr. Stefan weiß nur zu gut, dass er die in Deutschland üblichen Gehälter an seine Ärzte nicht zahlen kann. Dazu ist keine tschechische Gesundheitseinrichtung imstande, betont der Karlsbader Krankenhausdirektor. Einige Krankenhäuser in Westböhmen sind deshalb bemüht, den Ärzten auch andere Vorteile anzubieten, so zum Beispiel einen längeren Urlaub oder moderne Wohnungen. Nichtsdestotrotz sind manche Krankenhäuser in der Region gezwungen, Ärzte aus der Slowakei oder aus der Ukraine anzustellen, weil dort ziemlich viele Mediziner arbeitslos sind. Während die Kommunikation zwischen den slowakischen Ärzten und ihren tschechischen Patienten reibungslos verlaufe, sei die Verständigung mit den Ärzten aus den russisch sprechenden Ländern allerdings sehr schwierig. (Selber Tagblatt)

★

#### *Ein Russe als Retter? — Böhmisches Bad Gießhübl soll bald internationale Gäste anlocken*

Das einst namhafte Heilbad Gießhübl hat wieder einen neuen Besitzer. Käufer ist ein Russe namens Shamil Khalituev. Der Unternehmer hält seit September alle Anteile an der Bad Gießhübler Touristik A. G. Die Bewohner des kleinen Heilbades in der Nähe von Karlsbad haben mit dieser Gesellschaft bisher schlechte Erfahrungen gemacht. Nach der Wende wurde sie von einigen deutschen Unternehmern gegründet, die sich als Betrüger herausgestellt hatten. Ihnen stand eine Pilsener Firma namens „Hoda“ bei, die in letzter Zeit durch dubiose Geschäfte bei der Innenausstattung des Karlsbader Theaters aufgefallen ist. In der Affäre wird zur Zeit ermittelt. Die Einwohner von Gießhübl sind jedoch davon überzeugt, dass der Russe dem Bad seinen früheren Ruhm zurückbringen wird. Unter dem Namen „Königliches Heilbad“ will er internationale Klientel nach Gießhübl locken. Für den Heilbadbetrieb rechnet der Russe mit der Zusammenarbeit der Krankenkasse. Die völlig verkommene Einrichtung will er durch eine total neue Ausstattung ersetzen. „Derzeit befasse ich mich mit den Möglichkeiten, was hier alles entstehen könnte. An den Analysen arbeite ich mit Projektanten, Ärzten und weiteren Fachleuten zusammen“, sagte der Unternehmer. Seiner Meinung nach wäre das Heilbad geeignet für eine Fitness- und Rehabilitationseinrichtung.

Die Rekonstruktion von sieben fast völlig zerstörten Kurhäusern wird mehrere 100 Millionen Kronen kosten. Khalituev räumte ein, selbst nicht so viel Geld zu besitzen, um alle Pläne

verwirklichen zu können, deshalb will er mit anderen Finanzgruppen zusammenarbeiten. (Selber Tagblatt)

*Kommentar:* Vor einiger Zeit hatte ich schon einmal berichtet, welche fantastischen Pläne deutsche „Unternehmer“ mit dem Heilbad hatten. Sie bauten dort allerdings nur Luftschlösser. Hoffentlich haben die Gießhübler mit dem neuen Besitzer mehr Glück.

★

#### *Neuer Notruf in der Tschechischen Republik*

Zu Beginn des neuen Jahres wurde in der C. R. die neue Notrufnummer 112 eingeführt, über die besonders auch ausländische Besucher Hilfe rufen können, wenn sie in Notlagen geraten. Die tschechischen Telefonvermittler, die zur Zeit gründlich geschult werden, müssen fließend die deutsche und die tschechische Sprache beherrschen, um den ausländischen Staatsangehörigen auch wirksam helfen zu können. Vorerst steht diese neue Nummer allerdings nur in der Hauptstadt Prag, in Pilsen und in der nordmährischen Metropole Ostrau zur Verfügung. Im Laufe des Jahres werden aber die Operationszentren in allen 14 Bezirksstädten in Betrieb sein. Noch heuer entsteht auch in Karlsbad ein derartiges Vermittlungszentrum. Bis dahin sollten sich die Menschen in Not an das Zentrum in Pilsen wenden, empfehlen die Behörden. Dort werden die Anrufer weitergeleitet an die Polizei, die Feuerwehr, oder den Gesundheitsdienst. Die bisherigen Notrufnummern gelten trotz des neuen Rufs weiter. 158 für die Polizei der Tschechischen Republik, 156 für die Stadtpolizei, 150 für den Rettungsdienst und die Feuerwehr. Die Einführung der neuen Rufnummer 112 entspricht den Forderungen der Europäischen Union, welche die C. R. erfüllen muß, wenn sie demnächst der EU beitreten will. (Selber Tagblatt)

★

#### *Kampf gegen den größten Schandfleck — in Eger „arbeiten“ etwa 1000 Prostituierte*

Die Bekämpfung der Prostitution bleibt auch unter dem neuen Egerer OB Dr. Jan Svoboda die Aufgabe Nummer eins. Wie die Egerer Tageszeitung *Chebsky denik* berichtete, sei vor allem die Straßenprostitution der größte Schandfleck der traditionsreichen Stadt. Die einzige Möglichkeit, gegen die Straßenmädchen effektiv vorzugehen, war unter dem früheren Oberbürgermeister Jakl ihre Vorführung vor die Strafkommision des Stadtrats, wo sie mit Strafgeldern belegt wurden. Der jetzige zweite Bürgermeister ist der Meinung, dass diese Kommission öfters tagen müsse, gleichzeitig gab er der Zeitung gegenüber zu, dass die Stadt sonst keine andere Möglichkeit habe. Dr. Svoboda, früherer Parlamentsabgeordneter und jetzt erster Mann in Eger, sagte: „Schon in meiner Funktion als Parlamentsabgeordneter war ich stets Befürworter der Legalisierung des ältesten Gewerbes. Von Vorteil wäre die einfachere Kontrolle des Gesundheits-

zustandes der Prostituierten, Nachteil sei allerdings die ethische Seite einer solchen Lösung.“ Nach Angaben von Chebsky denik „arbeiten“ zur Zeit in Eger etwa eintausend Prostituierte. (Selber Tagblatt)

☆

*In Niedersachsen — Jäger erschießt Wölfin „Bärbel“*

Die Wölfin „Bärbel“ ist tot. Das im Juli vergangenen Jahres aus dem Tierpark Klingenthal entflohe Tier wurde im Jänner im Landkreis Hildesheim in Niedersachsen erschossen. Eine Sprecherin des niedersächsischen Landesamtes für Ökologie bestätigte, dass die Wölfin anhand eines implantierten Mikrochips zweifelsfrei identifiziert wurde. Im November vorigen Jahres war das Tier bei Göttingen aufgetaucht und aus Unkenntnis auf den Namen „Puck“ getauft worden. Deshalb war zunächst nicht klar, dass es sich um „Bärbel“ aus dem Vogtland handelte, die sich auch in Ost-Oberfranken aufhielt (siehe entsprechende Berichte im Rundbrief). Die Untere Naturschutzbehörde im Landkreis Göttingen bezeichnete die Wölfin als „Opfer eines jagdlichen Irrtums“. Ein Jäger war darauf aufmerksam gemacht worden, dass ein großer Hund ein Reh gerissen hat. Als der Waidmann das Reh fand, soll der Wolf aufgetaucht sein und eine drohende Haltung angenommen haben. Der Jäger fühlte sich bedroht und erschoss das Tier. Frei lebende Wölfe sind in Deutschland nach dem internationalen Artenschutzabkommen für Jäger tabu.

„Wir haben im Vogtland die Wölfin zwar auch gejagt, aber nie mit der Absicht, sie zu töten“, betonte Landrat Tassilo Lenk. Im November war die Wölfin noch im Fichtelgebirge und im westlichen Thüringen beobachtet worden. Danach ist sie, offenbar in etwa zwei Tagen in den Bramwald bei Göttingen gewandert. Die Strecke dürfte das Tier problemlos geschafft haben. Ein Wolf kann nach Einschätzung einer Biologin ohne weiteres bis zu 180 Kilometer in 24 Stunden zurücklegen.

Die sächsischen Behörden wollten die Wölfin ausstopfen und im Naturkundemuseum ausstellen. Daraus ist jedoch nichts geworden. Demgegenüber forderten die Niedersachsen Schadenersatz für gerissene Schafe und Rehe. Den entstandenen Schaden hat Landrat Lenk vom Vogtlandkreis aus eigener Tasche beglichen, wie aus der Presse zu entnehmen war.

*Hans Schwesinger:*

### De Ascha Kirwa

Heit ist Kirwa,  
morgn is Mark,  
wea koa Göld häut,  
kröigt an Quark.  
Wea keun Quark wll,  
kröigt an Kaas,  
üwermorgn is d'Kirwa aas.

(Alter Volksreim)



*Angeblich handelt es sich hierbei um ein Faschingsfest des Männergesangsvereins im Sängerzimmer der Turnhalle. Warum darauf aber nur Frauen abgebildet sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Kann vielleicht jemand Klarheit schaffen?*

## De Ascher Fosnat

Wenn Fosnat war in Jänner, Feber,  
daou war in Asch vl laous,  
des Aufgebot a Fosnatsnarrn  
war allerwal arch grauß.  
Naoun Haouchneigaouer gings glei so  
durch bis zan Aschermiebe,  
dann war döi Maschkarazeit vorbei  
und mancha Fosnatsliebe.  
Haout ma in de Zeitung gschaut,  
haout ma kaum sein Augnen traut.  
Af drei Seiten kunnt ma lesen  
waou ieweral wos laous is gwesen.  
„Ab heit regiert Prinz Karneval!“  
Hausfasching, Lumpenbaal,  
Kappenamd, Maskenrummel,  
Narrentanz und Maskentreim,  
allas koa ma niard beschreim.  
In Turnhalla- und Schöißhaussaal  
war jeder Woch a Maskenbaal.  
Redouten warn in Café Geyer,  
in Blaha und Café Zentral,  
mit Tanzmusik, alta und neier  
und ieweral war Damenwahl.  
Haout ma döi Kostierner gsäh,  
aus da ganzn Welt warns her.  
Spanierinnen, Indianer,  
Haremsdamen, Mexikaner,  
Ungarinnen, Türken, Basken,  
Wienerinnen und Chinesen,  
doch de allerschänsten Masken  
sän de alten Jungfern gwesen.  
War Fosnatsturnstund — eine Gaude,  
des Gebäich haoust viere ghäiert  
in de Hauptstraouß bis zan Naute.  
Koa Mensch haout damals sich droa  
gstäiert,  
der Spuk haout za da Fosnat ghäiert.  
In da letztern Fosnatswochn  
haouts in ganz Asch naou Köichlan  
grochn.

In alln Haisern, hint und vorn  
sän Fosnatsköichla bachn worn.  
Und za da Nosenfriedrichszeit  
wöi nuch a Fosnatsimzuch war,  
warn Frema daou va weit und breit,  
daou war fast unna Asch za kloa.  
Na Fosnatsunnte, Maoute, Däiste  
daou warn de Straoußn vuller Narrn,  
da Pommerer is als alter Jungfer  
rasant af sein Motorrod gfähn.  
Da Wastlfritz stand vor der Schwemm  
mitn nogelneier Kettenhem,  
an blechernen Ritterhelm am Koupf,  
a Ding wöi a Zehrlitertoupf,  
und Blechgamaschen oa de Beuner,  
denkt haoust des sän zwäi Wassereumer.  
As Blech war a as Housertierl  
und gspendiert haout alls da  
Wognerierl.

De Kinner warn vamaschkariert  
und ham sich köstle amisiert.  
Rotkäppchen mit na Schäferhund,  
Pierot und Bojazz kunderbunt,  
Fliegenschwamma, Zwergla, Mais und  
Katzen,  
schäi zamgricht warn se döi kleun  
Fratzen.

Na Fosnatsdäiste nachts Punkt zwölfa  
war dann mit dera Gochert Schluß  
und sou manchers Fosnatsgspusi  
wechselt nuch an letzten Kuß.  
Prinz Karneval steigt va sein Thron.  
De Fosnat ham se nuch begrom.  
Na Aschermiebe war dann allers aus  
und ambds war ieweral Haringschmaus.

*Lina Vorhoff-Wolfram*



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Rosbach — eine Faschingshochburg?

Diese Frage hat sich einst Hans Teschner gestellt. Er schreibt dazu wie folgt (gekürzt):

„Was unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern an Fantasie für ihre Faschingsmottos aufbrachten, lässt uns heute in unserer Nüchternheit und Einfallslosigkeit nur staunen und was sie dann noch finanziell und an Arbeitsaufwand darin investierten, erscheint uns unvorstellbar. Die Menschen suchten als Ausgleich für ihre oft 60stündige Wochenarbeitszeit Freude in der Geselligkeit zu geben und zu erhalten. Heute entrichtet man nur seine Fernsehgebühren und macht dann seinen Anspruch auf Unterhaltung geltend. Über die Qualität derselben braucht man meist nicht einmal zu streiten.

Meist wurden die Kostüme von den Frauen selbst hergestellt. Die Textilerzeug-

nisse in jeder Qualität waren ja preisgünstig zu erstehen. Für die Männer galt es, die Räume des Lokals dem jeweiligen Motto entsprechend zu dekorieren. Noch gerne erinnere ich mich daran, wenn ich als Bub im Küssen-Saal dabei zuschauen durfte. Zuerst war ein großes Durcheinander von langen Latten, Packpapierrollen, Farb- und Leimtöpfen und allerlei Handwerkszeug. Als erstes erklärten die künstlerischen Leiter — Gustav Krauß (Zeichner) und Gustav Lederer (Ziegler) — das Konzept. Bald kamen dann die „Holzwürmer“ zum Zuge: Reinhold Rank (Rankenbu) und Schorsch Neudel mit Hilfskräften fertigten die Rahmen für die Wandverkleidung an, die dann von „Ungelehrten“ mit weißem Packpapier bespannt wurden. Danach zauberten die beiden Künstler mit Leimfarbe die vielfältigsten Landschaften und Häuser darauf. Talentierte Laien aus der Helferschar durf-

ten dann noch ergänzend zu den Kunstwerken mehrere Quadratmeter wildbewegte Seen, leichtbewölkten Sommerhimmel über die ganze Breite oder fünf Quadratmeter Bergwald dazumalen. Winterkahle Birkenstämme wurden mit Hilfe von Seiden- und Krepppapier in südliche Blüenträume verwandelt — als Kind kam ich da aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wenn dann die Marsmenschen aus dem großen Loch in der Mitte der Saaldecke, wovon erst die zwei Meter große Stuckrosette abgenommen werden musste, an einem Seil zur Erde herunterglitten, im Saal eine vier Meter lange Rakete (auf Kinderwagenrädern) über das Parkett sauste (mit Feuerstrahl hintenraus) fühlte man sich in einer anderen Welt.

Den Glanzpunkt dieser Fasnachtsbälle setzten aber immer die Vorführungen. Vom jeweiligen Veranstalter einstudierte oder von Einzelnen oder Gruppen inszenierte, oft auch improvisierte Darstellungen. Kleine Fehlritte im privaten, geschäftlichen oder politischen Bereich wurden oft durch drastische Darstellungen angeprangert. Das war meist noch wochen- oder monatelang Gesprächsstoff und meistens hieß es dann: „Döi Fosnat war fei schäi, wos machma denn as ana Goua?“

Vor 90 Jahren, im Fasching 1913, verkleideten sich die Aktiven des Turnvereins tirolerisch. Ein entsprechender Tanz wurde einstudiert und man stellte sich zum Erinnerungsfoto auf, an dem wir heute noch Freude haben.



Der Turnverein 1913

*Obere Reihe, von links:* Linda Wolf-Weps, Ernst Müller-Moa, Lina Voit-Gläßel, (Reitererdl), Reinhold Penzel, Alma Bauer (Maierhof), Gustav Walter (Zimmermeister), Frieda Fischer (Schneiderpeter), Hermann Hofmann (Schulmeister), Emmy Mehnert-Zeitler, Gustav Schmidt (Schmidtschuster), Ida Schuhmann-Bertl, Erhard Zeitler.

*Mittlere Reihe, von links:* Liddy Wettengel-Schwab, Ernst Knöckel (Boanl), Olga Heinrich-Hofmann, unbekannt, Liddy Großkopf-Ritter, Heiner Knöckel (Boanl), Emmi Mehnert-Hofmann, Willi Moll, Jenni Huscher-?, Richard Seidel (David), Ella Müller (Schwester von Reinhold Müller), Reinhold Müller (Haumer), Berta Grimm-Heinrich, Oskar Krämer? (genannt Blücher).

*Untere Reihe, von links:* Frieda Egelkraut van Seil, Fritz Müller (Müllerseff), unbekannt, Hermann Zapf (Zapfnmichl-Bäcker), Anna Wieshofer (Vater beim österreichischen Zoll), Robert Grimm, Georg Sturm, Anna Luding-Sturm, Robert Blank, Emmi Stöß-Martin, unbekannt, Frieda Zapf-Haberzettel, Christian Zapf (Ritterschneider).

## Ein Pfiffikus

Es waren einmal zwei alte Leute. Der Mann trank öfters ein Glas Bier und spielte gerne Karten. Leider hielt ihn seine Frau mit der Kasse etwas knapp. Sie war in jeder Beziehung sehr sparsam und musste eben die Ausgaben den Einnahmen anpassen. Aber einen Herzenswunsch trug sie schon lange mit sich herum: Sie wollte sich mit ihrem „Alten“ gerne einmal „ohnämmä“, d. h. fotografieren lassen. Doch das kostete Geld und sie hatte keins. Da fing sie denn an, noch mehr zu sparen und es gelang ihr auch, Kreuzer um Kreuzer auf die Seite zu bringen. Der Mann hatte keine Ahnung von dem sich ansammelnden Schatze. Als nun kurz nach Neujahr das Ehepaar zu einem Balle eingeladen wurde und der Mann sich für den Ball interessierte, rückte die Frau mit ihrem Anliegen heraus. „Auf dään Baal wird niat ganga“, sagte sie, „ober ohnämmä lama uns ama!“ Der erstaunte Ehegatte war zunächst sprachlos, dann aber schwang er sich doch zu der schüchternen Frage auf: „Ja wau haust denn du’s Geld hää?“ „Na, zammgspar ho wis, wau söll is denn sinst häahom!“ Sofort überrechnete sich der Mann, was man für das viele Geld alles kaufen und wie viel gute



Glas Bier man dafür trinken könnte. Allen Gegenstellungen zum Trotz blieb aber die Frau hartnäckig auf ihrem Vorhaben bestehen. Sie richtete ihr Brautkleid und das seidene Kopftüchel her und nun wurde eines schönen Tages die Reise nach Elster angetreten. Widerwillig, aber nicht „errötend“ folgte er ihren Spuren. G gesprochen wurde nichts. Vor der „Villa Tietze“ angelangt, sagte der Mann zur Frau: „Wart’st a weil a weng, ich gäh z’äiascht a mal ei und schau, wos er sagt“. Die Frau wartete geduldig. Endlich kam der Mann wieder zurück und sagte hastig: „Du, dau is fei nix. Wöi äar g’häiat haut, wöi olt ma sänn, haut er g’sagt: Leut, wos über die Sechzig assi senn, koa ma nimma ohnemma — öitz hama dään Weg immasinst g’macht“.

„Siaß“, erwiderte sie, „ich ho’s doch schu vor zöa und zwanzig Gauanan g’sagt, gänga ma doch a mal zan Tietze, du haust niat ghäiat! Ich mousst mi in mein Löm oba schu viel örgan mit dir. Wenn i di näa niat g’heiat häit!“

Aus „Neue Roßbacher Zeitung“ vom 5. 1. 1929

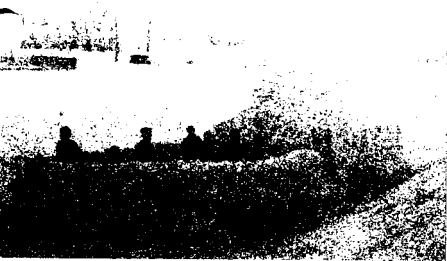
Da hätten wir wohl alle keine Chance mehr!

## Lausbuben-Streiche in Roßbach

Von Robert Schlegel

In unserer Kinderzeit, also in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, gab es noch kein Fernsehen — leider oder Gott sei Dank. Unsere Freizeit nutzten wir für Sport, Spiel, Musik und andere Aktivitäten, wozu auch manche Streiche gehörten.

Im Winter rodelten wir stundenlang in der neben unserem Haus abfallenden Straße „am Distlers Berg“ bis in die „Boanl’s Wies“ bzw. an die Scheune beim Nachbarn Willi Fuchs. Oder es wurden eifrig Schneemänner und vor allem „Schneehittn“ gebaut. Von der schönsten habe ich noch das untenstehende Foto.



Auch Schneeball-Schlachten gab es oder das Bewerfen des Hauses und des Buchenstammes des genannten Nachbarn, was unser Wurfvermögen und die Zielsicherheit als „Neija Welter Stoareiwer“ verbesserte. Es ging schon mal eine Scheibe dabei kaputt oder ein Passant wurde gut getroffen. Etwas gefährlicher war das „Wiatwahn-Springen“, insbesondere von der Eisenbahnbrücke in der Friedersreuther Straße im Meierhof möglichst kurz bevor das „Bockal“ kam. Auch Ski- und Eislauf wurde mit einfachen Brettern oder angeschraubten Schlittschuhen auf dem Eislaufplatz oder in der „Schwimm-Schoul“ probiert. Gut erinnerlich ist mir jedoch folgender Streich bei dem Haus-

## Die Geschichte vom Rotkäppchen

— jedoch nicht nach Gebr. Grimm —

Es war ’46 ich woiß nuch wei heit

es war damals a ganz schlechta Zeit.

Da is ma löiwer mit’n Rucksog auf Bayern zou grennt, woi dass ma dahoim oa die Fosnat het denkt.

Die Grenz woa ja nuch niat sua verrammelt wöi ezt,

ober in Roßbi warn scho Tschechn und Sachsen woa von Russn besetzt.

Doch uns Gunga woa des egal, mir ham ne a furt ghorcht,

wann is der nächste Maskenball.

Amal woa in Roßbi koa Tanz oagsetzt, oba af lamath

kennt ma amal gei, des wa a Hetz.

Vo durt kam die Nachricht, dau warn ma ja frou,

es senn amal koina Russn dou.

Die ganz Woch heiert ma nix annes meiea,

wei, was wern ma denn auf dei Fosnat oazeia.

Es Gsicht, des ist klar, des mein ma vahänge,

dass sie uns niat glei als Roßbicher kenna.

Die Roßbicher Boum hats gheußen, machn durt Musik,

dou ham mia uns denkt, die wölln ja a wieder zurick.

Sua sen ma halt lauszuang, niat alle afara mal, na, immer near dreia,

denn des Zeich woa uns doch niat ganz geheia.

Ban Sommer im Wirtshaus dau gings lustig zou,

ma haut oft niat gwisst, is dei Maskn a Moidl oder a Bou.

Da war a Prinz, a Ungar, a Bauernfra und a „Rotkäppchen“

war a mit daba.

Tanzt ham ma, gschwitzt und glacht

und imma zwölfa ward die üblich Demaskierung gemacht.

Dean Lamatan is as Maul offen bliem,

denn bal 50 warn dau va drim.

Scho vorher heiat mas furt munkeln und tuschen,

in Dorf sen scho wieder neia Russn.

Mia ham des niat glabt, ham gsagt, macht keun Mist,

doch nau ward uns klar, dass des doch waua is.

Die Russn ham des inzwischn a scho mit gspannt,

dass dau welcha sen ausn Nachbarland.

Doch sie ließen verkünden, weils heit war sua schei,

drückn sie a Auch zou und mia kinnern roui die Zollstraßn heum gei.

Mia ham überlegt, koa ma dean Friedn a trauer?

Dau mein ma scho eiascht amal a weng schaua.

Dan haut oina gsagt, mia sen niat varückt,

sua wei ma kumma sen, genga ma zarick.

Sua sen mia marschirt iba Roi, Wiesn und Ranger,

dean Wech bin ich niat amal ban Toch nuch ganga.

Af oamal, wos woa des, hauts knallt im die Auan,

euna haut vor Aufregung an Schou mit verlouern.

Mir alle in Deckung und ei ins Gebüsch,

dass uns niat ba der Nacht nuch a Russ mit dawischt.

Mir ham a weng ghockt, es war wieda Rou,

sua gings weita auf die Heumat zou.

Ich koa eng song, una Frad die woa grauß,

wie mia oamal warn in da Oaneid ban Fouß.

Die Tschechn dei ham uns Gunga nix gmacht,

dei ham ba der Nacht nea die Bayarisch Grenz bewacht.

Dass mia sua ganger sen, des war una Glick,

denn die Musik woa na anan Toch vo ihrn Ausflug nuch niat zarick.

Für dei war koa Glegnat, dass sa sich ausn Staub heitn gmacht,

dei musstn die Zollstraßn gei und oan Zollamt ham sa sie verhaft.

Füa dean Boum als Rotkäppchen woa des besonders schwa,

dea woa nämli dau a mit daba.

Acht Toch warn sie agschperrt ba Wasser und Brout

und die Muttern dahaim warn in Sorch und in Nout.

Heit koa ma dau driba freili leicht lachn,

oba damals warn des scho ernster Sachn.

Es war ja scho Friedn, doch es is koa Lejch,

wenn ich soch, für uns woa des eiascht da Krejch.

Dies ist die Geschichte aus der Sicht der „Ballgäste“, gedichtet von Frau Ilse Martin geb. Zäh. Für die „Musik“ — und dazu gehörte in der Gruppe auch das „Rotkäppchen“ — ging es aber jetzt erst richtig los. Trotz der Zusage der Russen, das „Musik-Machen“ in Ebmath zu tolerieren, wurde die Kapelle „Herz-As“ und Begleitung auf dem Rückweg am Zollamt verhaftet. Unser Heimatfreund Robert Schlegel hat darüber voriges Jahr in der März- und April-Ausgabe der Roßbacher Ecke berichtet.

meister Rudi Hendel neben der Fabrik meines erst kürzlich verstorbenen Schulkameraden Fritz Hendel. Bei tiefem Schnee kletterten wir in Stufen auf dessen Dach und steckten einen nach Weihnachten ausrangierten „Putzbaum“ in den Schornstein. Dieser blockierte den Luftabzug und verursachte in der Wohnung einen großen Qualm. Als der Hausmeister die Ursache erkannte, holte er uns ein und jeder bekam eine „Watschn“. Er selbst musste dann dieses „corpus delicti“ in einer gefährlichen Kletterpartie auf dem Dach entfernen.

In der Dunkelheit der Winter-Abende spannten wir auch manchmal dünne Fäden in Kopfhöhe über die Straße oder das Trottoir, wodurch manchem Fußgänger plötzlich der Hut vom Kopfe flog oder er sich darin verwickelte. Schließlich ärgerten wir auch die Nachbarn mit dem sog. „Fenster-Surren“. Dazu wurde eine Nadel mit Faden in ein ebenerdiges Fenster zwischen Glas und Kitt gesteckt und dann an dem Faden gezupft. Dadurch entstand im Zimmer ein surrendes Geräusch, das die Leute störte. Wir Buben von ca. sieben bis 12 Jahren waren also immer wieder kreativ im Ausdenken solcher Streiche, welche jedoch niemand ernstlich gefährden sollten.

Soweit Robert Schlegels Ausführungen über die winterlichen Freizeitaktivitäten der Schuljugend. Für die anderen Jahreszeiten soll eine Fortsetzung folgen.

Weder Robert noch ich wussten mehr genau, wie das Fenster-Surren oder Schnurren eigentlich ging. Hierüber klärte mich ein weiterer „Neia Welta“-Experte (Otto Pscherer) wie folgt auf: Dazu brauchte man einen Knopf, der vier Löcher haben musste. Jeweils durch zwei

Löcher wurde ein Schnürl gezogen. Durch Drehen der Schnüre wurde der Knopf in Schwingungen versetzt. Wenn die Schnüre genug gedreht waren, ließ man den Knopf wieder zurücklaufen. Hielt man ihn dabei an eine Fensterscheibe, gab es ein schauriges Getöse. „Aasprowiern!“



*Leider hat uns Robert Schlegel zu obenstehendem Bild nicht die Namen dazu im Einzelnen genannt. Aber zu den „Stoareivern“ gehörten u. a.: Hermann Rei, die Brüder Ott, Harry Distler, Helmut Hopperdietzel, Fritz Hendel, Werner Fuchs und eben Robert Schlegel.*

## WOHIN?

In welcher Vielfalt die Roßbacher in ihrem Dialekt die Ortslagen zum Ausdruck brachten, hat Bürgerschuldirektor a. D. Adolf Grimm aufgezeigt:

In unserer Mundart wurden die Lagebezeichnungen zu den Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung recht zutreffend in sehr verschiedener Weise zum Ausdruck gebracht. Die Roßbacher gingen nicht, wie es im Schriftdeutschen so nüchtern und beziehungslos heißt, nach Friedersreuth, nach Thonbrunn, nach Ebmath, nein, sie senn ganga assi aff Frie-

daschraat, vüari aff Toabrunn, üwi aff Üamat, wau annaschthie senn si affi oder unti oder eichi oder hinti.

Die dem geschlossenen Ortskern vorgelagerten Siedlungen und die zwei zum Kirchspiel gehörigen Dörfer haben die Richtungsbezeichnung „assi“. Die Roßbacher gingen darum

**assi:** in Pfannastiel, ins Galgendorf, i di Oanäis, aff die Wouschtumm, aff Frie-daschraat.

Während der „Neibau“ auch noch „drassn“ lag, beginnt bei Thonbrunn, das nach Neuberg eingepfarrt war, auch eine andere Bezeichnung.

Man ging

**vüari:** aff Toabrunn, aff Neubergh (Neubrich), aff Krousaraat, aff Gräi, aff Elsta, i di Bänlau, aff Schämbi.

Woher mag diese Bezeichnung „nach vorn“ stammen? Es ist zu vermuten, dass unsere Vorfahren vor Jahrhunderten „vorne“ dort sahen, wo ihre Grundherren, die Grafen von Neuberg und Schönbach, saßen.

In dieser Richtung liegt freilich auch Asch. Aber die Roßbacher gingen ebr nicht „vüari“ nach Asch, sondern „affi a. Asch“. Vielleicht weil dieser Ort der höchstgelegene in der näheren Umgebung

---

Zu unserem Foto in der Dezember-Ausgabe „Chorschüler singen Ständchen zur Goldenen Hochzeit“ teilt uns Arno Heinrich, Hof, noch folgendes mit:

Das Jubelpaar (seine Großeltern) heißt Anna und Adolf Heinrich. Die beiden unbekanntenen Chorschüler sind die Geschwister Helga und Herbert Künzel †.

---

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

„Fosnatsnarrn“ aus den 30er-Jahren



Foto links: Das Rotkäppchenkostüm war sehr beliebt: Irmgard Hertel (Töpflhensel).

Bild oben: Noch ein Rotkäppchen: Gertraud Windisch und die Geschwister Gerlinde und Walter Stöß.

Foto rechts: Ein Bäcker: Willi Penzel (Sohn von Bürgermeister Penzel).

## Gewusst wie!

Nach der Faschingszeit ging es wieder an sechs Tagen in der Woche zur Schule. Einmal schrieb der „Schulmeister“ an die Tafel: „XXXII“ und fragt: „Was bedeuten diese Zeichen?“ — Große Stille. — Endlich hebt der Sohn des Gastwirts den Finger. Lehrer: „Gut, sag du es den Dummköpfen!“ Antwort: „Drei Pilsner und zwei Schnäpse“.

Schulwitz, gesammelt von Lehrerin Helene Wagner

ist. Dass die Roßbacher vom Mittelort auch „ins Öwadorf affi“ gegangen sind, ist selbstverständlich.

In die Orte, die jenseits der Roßbach umgebenden Höhenzüge im Tal lagen, ging man „unti“. So also

unti: in (oder aff) Kaisahouma, uff Lausa, aff Ölsnitz, aff Plaua, aff Maachli (Eichigt), aff Freiberg.

Wurde die Tallage deutlicher empfunden oder lagen die Orte in größerer Entfernung mehr in der Ebene, so ging man „chi“. Es hieß also

chi: aff Adorf, aff Hoosla, aff Egha.

Obwohl die in den alten Zeiten unser engeres Heimatgebiet von drei Seiten umschließende Staatsgrenze im täglichen Leben keinerlei Schranke bedeutete, so spürt man ganz leise doch den feinen Trennungsstrich des Grenzverlaufs, der „hüben“ scheidet, wenn es heißt

üwi: aff Foosmazraat, i di Poostleitn, aff Üamat, aff Bergn, aff Schäineck, aff Oanatzgrai.

Merkwürdigerweise erhielt der nächstgelegene Ort jenseits der Grenze, Gettengrün, die finstere Bezeichnung, wir gingen „ins (oder aff) Geattnhulz hinti“. Und noch seltsamer, wir gingen auch „hinti in Meuhuauf“.

Wer hat sich schon ähnliche Gedanken gemacht?

## Unsere Toten

Eine riesige Trauergemeinde erwies am 23. 1. 2003 dem im Alter von 75 Jahren in Egelsbach verstorbenen Herrn *Gerhard Stöß* (Vertus) aus Gottmannsgrün die letzte Ehre. Gerhard war das einzige Kind seiner Eltern und begann mit 14 Jahren bei der Firma Fleißner in Asch eine Lehre

als technischer Zeichner. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er bis zu seiner Pensionierung wieder bei der Firma Fleißner in Egelsbach tätig, zuletzt als Betriebsingenieur. Im Betrieb war er sehr beliebt und geschätzt. Aus der Ehe mit Erika Pscherer aus Roßbach gingen vier Kinder hervor. Gerhards liebstes Hobby war das Angeln, das er nicht nur in heimischen Gewässern, sondern auch auf Urlaubsreisen z. B. in Norwegen gern betrieb.

★

In Langenthal/Schweiz verstarb am 14. November 2002 Herr *Gustav Frank*, geboren am 15. Oktober 1916. Herr Frank war Gründungsmitglied des Livers-Club.

★

Am 15. Jänner 2003 verstarb im Alter von 90 Jahren in Wolfhagen bei Kassel Frau *Gerda Keller* geb. Höfer. Gerda Keller stammte aus Roßbach und kam nach der Vertreibung nach Volkmarsen/Kreis Kassel. Später bekam sie eine Wohnung in Wolfhagen. Die letzten Jahre verbrachte sie im Altersheim in Wolfhagen, wo sie gut versorgt und zufrieden war. Ihr Mann Willi Keller verstarb auf dem Transport aus der russischen Gefangenschaft.

## Was sich so in Neuberg tut

Nachdem die Gemeinde Podhradí das „Festplatz-Grundstück“ im Sommer des vergangenen Jahres veräußert hat, war zunächst unsicher, ob unser gemeinsam veranstaltetes Kirchweihfest auch im Jahr 2003 im bisher gewohnten Rahmen wieder stattfinden kann. Da sowohl die Gemeindeverwaltung als auch die Kirche großes Interesse an der Beibehaltung dieser nun schon seit 12 Jahren durchgeführten Veranstaltung zeigt, soll die „Neibercher Bittlingskirwa“ wieder turnusgemäß 14 Tage nach Ostern — also am 3. und 4. Mai — an gleicher Stelle und im bisherigen Umfang stattfinden. Hoffen wir, dass der beste Zeitpunkt in diesem Jahr uns endlich einmal auch schönes Frühlingswetter beschert.

Das genaue Kirwa-Programm wird in der März-Ausgabe des Ascher Rundbriefs noch bekannt gegeben. Vorschläge dazu werden gerne entgegen genommen (Tel. 09281/67236).

An dieser Stelle soll auch einmal über ein ärgerliches Ereignis berichtet werden, wie wir es auch häufig in Deutschland unter dem Begriff „Sprayer“ kennen. Kurz nach der Bundestagswahl in Deutschland glaubte wohl ein anonymer Sprayer seinen Ärger oder seine Freude über den Ausgang der Abstimmung am Eingang der Neuberger Kirche kundtun zu müssen mit der Schmiererei: „Dr. Stoiber k o Nazi Alles zurück“. Die Eingangstür zum Gotteshaus musste deshalb neu gestrichen werden.

Nun — wir wollen diese Angelegenheit nicht überbewerten. Da es aber schon der zweite Vorfall innerhalb eines Jahres im ähnlichen Zusammenhang mit unserer altherwürdigen Kirche ist, sollte er nicht unerwähnt bleiben.

ben. Es bleibt nur das alte Bibelzitat: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.

Besonders zu berichten ist, dass am Ortseingang in der Nähe der Bushaltestelle vor kurzem eine Informationstafel zweisprachig mit einem historischen Abriss der reichen Ortsgeschichte von Podhradí/Neuberg errichtet wurde.

Der deutschsprachige Text lautet wörtlich wie folgt:

„Die Gemeinde in der Meereshöhe von 562 m mit der Dominante des Turmes der Burg Neuberg, die im Mittelalter das Zentrum eines umfangreichen Besitzes der Neuburger und später der



Neue Informationstafel der Gemeinde Podhradí / Neuberg über die Ortsgeschichte

Zedtwitz war, von denen fast das ganze Gebiet von Aš bis zum Verfall herrschaftlicher Verwaltung beherrscht wurde. Die Dominante der Burg, die auf einer Felsenzunge über den Bach Ašsky stand, war der bis heute erhaltene runde Turm — Wachturm, ursprünglich etwa 30 m hoch (heute rund 22 m). Von den restlichen Burgteilen wurden nur Gründe eines rechteckigen Gebäudes und Kellerreste erhalten.

Die Burg wurde von den schwäbischen Neuburgern, die seit jeher als Räuberritter berühmt waren, im 13. Jahrhundert gegründet. Die Burg bekam auch ihren Namen nach diesem Geschlecht (den tschechischen Namen Podhradí bekam die Gemeinde erst 1945). Deshalb wurde die Burg unter der Herrschaft Karl IV. zerstört. Das Bewohnen der eigenen Burg endete nach dem Jahre 1610, wo diese einem großen Brand erlag.

Zum Sitz der Verwaltung wurden neuere Schlösser (heute ohne Reste eingegangen) und Aš seit der Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Ort ist ein kleines Kirchendenkmal, die evangelische Kirche Guten Seelenhirtes aus dem Jahr 1682, die an der Stelle der von Heinrich Zedtwitz erbauten ursprünglichen spätgotischen Kirche aus den Jahren 1470-1490 steht. Das Barockinterieur ist eine seltene Schnitzerarbeit von Johann Simon Zeitler aus nahem Doubrava im Stil evangelischen Barocks von Aš. Die Kirche wird für die älteste evangelische Kirche auf dem Gebiet der ehemaligen Monarchie Österreich-Ungarn gehalten und gehört unter bedeutende Baudenkmäler der Volkskunst. Beim Aufbau des Interieurs wurde alles mit Holzstiften und -bolzen verbunden, kein einziger Nagel wurde verwendet.

Im 18. und 19. Jahrhundert und bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war Podhradí das drittgrößte Zentrum der Textilerzeugung. Zur Zeit leben rund 140 Einwohner in der Gemeinde.

Dieses Material ist aufgrund des Beirates vom Programm Phare und vom tschechisch-deutschen Fonds der Zukunft entstanden.“

Zunächst ist es sehr erfreulich, dass sich nunmehr auch die Gemeinde ihrer Geschichte bekennt und in dieser Hinsicht aktiv ist. Beim genaueren Studium des Textes muss aber, ganz abgesehen von einigen strittigen Formulierungen, leider festgestellt werden, dass man es sich mit der Darstellung des geschichtlichen Ablaufes von der Besiedlung bis zur Gegenwart etwas zu leicht gemacht hat. Dies trifft auf zwei geschichtliche Abschnitte besonders zu: So bezeichnet man das schwäbische Rittergeschlecht der „Neuberger“ — gemeint sind die Neiperger (Neipperger, Nitberger, Neydberger) —, die sich große Verdienste für die Besiedlung nicht nur im Neuberger / Ascher Raum, sondern darüber hinaus bis nach Sachsen und ins Egerland erworben haben, als „seit jeher berühmte Räuberritter“, deren Burg deshalb unter der Herrschaft Karl IV. zerstört wurde.

Es ist hier nicht der Platz, sich mit diesen Anschuldigungen auseinander zu setzen, selbst wenn nach korrekter Geschichtsforschung von den weit verzweigten Gliedern dieses Rittergeschlechtes im 14. Jahrhundert einige wenige Neiperger von der aufkommenden Stadt Eger der Rechtsverletzung angeklagt oder sogar in die Acht geschlagen wurden, so wie z. B. ein gewisser Conrad von Neyperch, von dem man nicht einmal genau weiß, ob er nicht mit dem Gleichnamigen aus Elster identisch ist. In seinem Büchlein „Die Veste Neuberger“ übersetzt der bekannte Heimatforscher Karl Alberti einen in lateinischer Sprache von dem böhmischen König Johannes (Sohn des deutschen Kaisers Heinrich von Luxemburg) geschriebenen Lehnbrief aus dem Jahr 1331 auszugswise folgendermaßen: „... In Anbetracht der beständigen und ergebnisvollen Gesinnung, welche Unser Getreuer Alb-

recht von Neydberg gegen Unsere Hoheit in dem Grunde hegt, dass er seine eigentümliche Burg, genannt Neydberg, mit all ihren Gütern, Zugehörungen und allen ihren Rechten aus eigenem Antriebe und freiwillig in Unsere Hand gibt, empfing er dieselbe wiederum von Uns als Lehen und wir erklären ihn für würdig, dass Wir ihn fortan, gleichwie einen anderen Getreuen und Vasallen mit Gnade und erwünschten Begünstigungen begegnen werden und wollen, dass der genannte Albrecht und seine Erben und Nachfolger die erwähnte Burg Neydberg mit allen und jeglichen dazu gehörigen Gütern mit ganz eben denselben Rechten und Freiheiten, unter denen die Vorfahren desselben Albrecht sie von den römischen Kaisern oder durchlauchtigsten Fürsten erhalten haben...“

Dieser Text des „allerdurchlauchtigsten“ Lehnbriefes klingt also nicht gerade nach „berühmten Raubrittertum seit jeher“.

Viel gravierender erscheint mir jedoch, dass man den tiefsten Einschnitt in der jüngeren Ortsgeschichte, die Zeit vor und im unseligen 2. Weltkrieg und dessen schlimme Folgen, unerwähnt gelassen hat. Dem Unrecht Hitler-Deutschlands folgte das Unrecht der Tschechoslowakei mit der Enteignung und Vertreibung der Sudetendeutschen, von dem die rund 1500 Ortseinwohner betroffen waren. Die rund 150 Zuwanderer, meist tschechischer Volkszugehörigkeit, konnten den Verfall von Häusern und Höfen, Industrie und Handwerk und das Erlöschen des vielfältigen kulturellen Lebens dieses einst blühenden Ortes nicht verhindern.

Es liegt mir fern, langsam verheilende, alte Wunden aus dieser Zeit wieder aufzureißen, um deren Überwindung wir uns seit Jahren tatkräftig bemühen.

Zur Geschichte unseres Heimatortes, die natürlich ebenso die Geschichte der jetzigen Einwohner ist, gehört aber auch dieser dunkelste Abschnitt deutsch-tschechischer Vergangenheit und sollte in einem geschichtlichen Abriss nicht fehlen — insbesondere nicht in einer Zeit, in der sich unsere beiden Völker auf den Weg in eine gemeinsame europäische Zukunft machen.

## Schändung in Wekelsdorf

In der Oktober-Ausgabe des Rundbriefes brachten wir einen Bericht über die Einweihung des ersten tschechischen Mahnmals für die bei der Vertreibung ermordeten Sudetendeutschen im ostböhmischen Wekelsdorf. Die mit dem Mahnmahl verbundene Hoffnung auf Versöhnung wurde leider getrübt.

Am 20. Dezember sendete das tschechische Fernsehen im 1. Programm während der Hauptnachrichten um 19.15 Uhr eine zweiminütige Reportage über die Beschädigung des Versöhnungskreuzes in Wekelsdorf. Der Redakteur Weiner des Fernsehens von Königgrätz hatte zusammen mit dem Korrespondenten Zitko der tschechischen Presseagentur CTK den Tatort aufgesucht und dabei festgestellt, dass die Hakenkreuzschmiere inzwischen überstrichen worden sind. Die Beschädigungen an dem Versöhnungskreuz sind dagegen noch nicht beseitigt. Wie der Bildhauer der Gedenkstätte, Petr Honzátko, in einem Interview angab, wartete er für diese Instandsetzungsarbeiten ein wärmeres Wetter ab.

Die ehemalige Bürgermeisterin und Mitinitiatorin des Denkmals, Vera Vitová, zeigte sich in dem Interview sehr betroffen über die Schändung der Gedenkstätte. Sie könne nicht verstehen, dass jemand eine solche Tat begehen könne. Der neugewählte parteilose Bürgermeister von Wekelsdorf, Milan Brandejs, wollte sich zu der Beschädigung nicht äußern, weil nicht geklärt ist, ob diese Tat aus politischen Motiven begangen worden ist oder ob Vandalismus das Motiv war. Laut Angaben der Polizeisprecherin von Nachod, Eva Pracharová, gibt es bisher keine Hinweise auf den bzw. die Täter. In der Fernsehsendung kam auch der Mord an den 23 Deutschen vom 23. Juni durch die Soldaten des Hauptmanns Svoboda (9. Tschechische Kompanie des 4. Infanterieregiments) zur Sprache. Bisher hatten die tschechischen Medien immer revolutionäre Gardien für das Massaker von Wekelsdorf verantwortlich gemacht.

## LESERBRIEF

„Ich spreche sicher im Namen vieler Rundbrief-Leser, wenn ich mich einmal ganz offiziell für die vielen, interessanten Berichte ‚Neues aus der alten Heimat‘ bedanke.

Herr Klier macht sich so viele Mühe und Arbeit, diese Berichte zusammenzutragen und lässt uns in weiter Ferne erfahren, wie es bei uns zu Hause zugeht. Wenn es auch nicht immer Erfreuliches ist, was man da liest, so ist man in Gedanken doch wieder daheim, auch wenn man sich manchmal wundert, was daraus geworden ist und noch werden soll.

Ich lese immer als erstes und mit großem Interesse diese Berichte und sage Herrn Klier nochmals ‚Danke‘.“

*Elfriede Lemke, Maintal*

## Spendenabrechnung für die Neuberger Kirche für das Jahr 2002

Stand am 31. Dez. des Vorjahres lt. Ascher Rundbrief-Ausgabe Jan. 2002 (darin enthalten sind die Spendeneingänge im Dezember 2001 von 200 DM, die erst im Rundbrief für Januar 2002 ausgewiesen sind).

Umrechnung in EURO

Spendeneingänge lt. Ausweis in den AR Febr. - Dez. 2002

Zuschuss Euregio Egrensis für Kirchweihfest 2001

Summe

abz. Kosten für das Kirchweihfest im Jahr 2002 lt. Abrechnung

Unser Guthaben beim Heimatverband Asch zum 31. 12. 2002

3433,30 DM

1755,42 EUR

2886,13 EUR

57,00 EUR

4698,55 EUR

426,23 EUR

4272,32 EUR

Den Spendern gilt unser besonderer Dank.

Allen Landsleuten von Neuberger und Umgebung wünschen wir ein gesegnetes Neues Jahr mit einem Wiedersehen anlässlich der **Neuberger Bittlingskirwa am 3. und 4. Mai 2003**. Den Termin bitten wir schon heute vorzumerken.

*Willi Jäger*

## Heimatverband des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau

### An alle Mitglieder!

### EINLADUNG zur Mitgliederversammlung 2003

Hiermit ergeht an alle Mitglieder des Heimatverbandes des Kreises

Asch herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung am

**15. März 2003, 14.00 Uhr**

im großen Vereinszimmer der Jahn-Turnhalle in Rehau, Jahnstraße 7.

#### Tagesordnung:

- 1.) Begrüßung
- 2.) Totenehrung
- 3.) Berichte der Vorstandsmitglieder
- 4.) Bericht des Vorstandes der Stiftung Ascher Kulturbesitz
- 5.) Neuwahlen der Vorstandschaft
- 6.) Aussprache
- 7.) Wünsche, Anregungen

*Die Vorstandschaft würde sich freuen, Sie begrüßen zu können.*

#### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 9. Feber kamen die **Rheingau-Taunus-Ascher** wieder in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel zusammen. Krankheitsbedingt war die Zahl der Anwesenden etwas kleiner, die der Gmoisprecher begrüßen konnte, was aber der Stimmung wie sich im nachhinein herausstellte keinen Abbruch tat.

Wie üblich waren als nächstes die Geburtstage an der Reihe. So konnten seit der letzten Zusammenkunft im Jänner ihren Geburtstag Emma Schöttner am 11. 1. den 84., Ernst Scheidthauer am 16. 1., einen halbrunden, den 75., Edi Schindler am 21. 1. den 77., Tini Künzel am 5. 2. den 78. und Ernst Baumann am 6. 2., einen runden, den 80. Geburtstag begehen. Der Gmoisprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft nachträglich Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit. Ernst Korndörfer musste wegen einer starken Erkältung sein Kommen absagen. Wir wünschen ihm baldige Genesung. Als Gast konnte der Gmoisprecher Kamil Oldach, der in dem heutigen Asch geboren wurde und seit 1989 mit seiner Familie in Wiesbaden lebt, begrüßen.

Recht lebhaft wurde es, als der Gmoisprecher anhand des Kassenbuches in die Anfangszeit der Rheingau-Ascher zurückführte, ging es doch darum, wie bereits bei der letzten Zusammenkunft angesprochen, eine kleine bebilderte Chronik der Rheingau-Ascher zu erstellen. Vieles kam wieder aus der Versenkung der Erinnerung.

Normalerweise wären an diesem Nachmittag die Fosnet oder der Karneval im Vordergrund gestanden. Aber durch verschiedene Umstände bedingt, war diesmal die Narretei etwas in den Hintergrund getreten. Aber so ganz wurde darauf den-

ragend gestalteten Kinderkostüme hervor und nicht zu vergessen der Wastlfritz mit seiner Ritterrüstung, wovon es heute noch, man muss sagen Gott sei Dank, Fotos gibt, die vom Wognarierl, heute würde man sagen von einem Ascher Mittelständler gestiftet war. Elli Oho-Gräf bereicherte den Nachmittag mit zwei Beiträgen und ihr Gatte Franz Oho stellt sich als Dr. Eisenbarts Sohn vor. Wie immer sorgte für die musikalische Unterhaltung die Hauskapelle Engelmann-Apel mit bekannten Fastnachtsliedern.

Die nächsten Zusammenkünfte der Rheingau-Taunus-Ascher sind am 9. März, diesmal wieder um 15.00 Uhr, am 6. April, diesmal und künftig in der Regel jeweils am ersten Sonntag im Monat ebenfalls um 15.00 Uhr. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet: Zum Heimatnachmittag am 9. Feber konnte Gmeuvorsteher Fritz Ludwig weniger Landsleute als sonst begrüßen. Dies war vorauszusehen, nachdem einige bereits vorher wegen Krankheit abgesagt hatten. Ihnen wünschen wir gute Besserung. Dazu kamen schlechte Straßenverhältnisse und wegen der Sicherheitskonferenz in München Sperrungen im Innenstadtbereich.

Leider muss wieder von einem Todesfall berichtet werden. Am 30. Jänner verstarb Frau Agnes Wunderlich im Alter von 89 Jahren. Sie war die Gattin von Hans Wunderlich, der von 1962 bis 1976 Gmeuvorsteher war. Solange es ihr Ge-

### Schneeflocken der Heimat!

Wenn die Schneeflocken wirbelten weit und breit,  
sagte der Lehrer — „schreibt einen Aufsatz“ — „Es schneit“.  
Man konnte sehr vieles darüber schreiben,  
sah man den Flocken zu, bei ihrem Treiben.

Der Wind spielte mit ihnen — wie es ihm gefiel.  
Für manche war eine Fensterscheibe das Ziel.  
Dort rutschten sie langsam, bedächtig und schön.  
Der Betrachter von innen — konnte ihrem Spielchen zusehn.

Auch ich stand oft am Fenster — und freute mich sehr.  
Zählte die Flocken — es kamen immer mehr.  
Als Kind kam man da noch richtig ins Schwärmen,  
man war im Raum und konnte sich wärmen.

Doch kam dann nachts die Kälte geschlichen.  
Die Schneeflöckchen schnell den Eisblumen wichen.  
Denn wenn Väterchen Frost an die Scheiben malt,  
dann ist es in unserer Heimat bitter kalt.

In filigranen Formen entstand dann ein Reigen,  
aus Blumen und Blättern — an den Fensterscheiben.  
Meisterstücke — auf natürliche Weise,  
zauberte Väterchen Frost — ganz still und leise.

Mit unsichtbarer Hand gelang es ihm immer —  
und schaffte ein behagliches Licht im Zimmer.  
Nahm dann die Sonne am Tag ihren Lauf,  
nur sie löste dieses Gebilde wieder auf.

Bis heute habe ich — ich muss es gestehn,  
nie wieder so schöne Eisblumen gesehn.

*Gertrud Andres-Pschera*

#### Sammler sucht Briefmarken vom Sudetenland: Asch 1938 — 1945.

*Horst Beck, Kelkheimer Straße 18,  
63110 Rodgau, Tel. 06106/75223*

sundheitszustand erlaubte, war sie sehr aktiv am Gmeuwesen beteiligt. Zum Gedenken an Frau Agnes Wunderlich erhoben sich die Anwesenden zu einer Schweigeminute. Auch etwas erfreuliches war zu vermelden, die Geburtstage. Es können bzw. konnten feiern: Am 4. 2. Walter Czanderl, am 23. 2. Lm. Edwin Ludwig und am 24. Feber Frau Ida Fritzsche. Natürlich ist unser aller Wunsch, dass es ihnen gesundheitlich gut geht.

Dann brachte der Sprecher einen Bericht über die „Ballsaison in Asch“ und im Anschluss daran bekam Frau Gertrud Pschera für „Der Herrgott im Himmelreich“ und für ihr selbstverfasstes Gedicht „Schneeflocken der Heimat“ reichlich Beifall.

Es gab noch viel zu erzählen und eh man sich versah war es Zeit den Heimweg anzutreten.

Wir treffen uns wieder am 9. März (2. Sonntag) und dann wieder in der normalen Folge jeden ersten Sonntag im Monat. F. L.

#### Voranzeige

Das nächste Treffen der Niederreuther ist für Samstag, 17. Mai geplant, wie immer im Gasthof Schwalbenhof in Raun. Alle Niederreuther, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

### A schäjna Fosnat

Hoat der Schorsch an Affn ghat!  
All mei Lebtoch — sua an Zinder  
ho e nu va näjmez gseah!  
Is halt Fosnat, tejfster Winter.

Af al'n Vejern is a kroch'n,  
hoat die Larv'n hint' in G'nick,  
und haot gsunga „Hänschen klein“,  
ower nea a ganz kurz Stick.

Nao haots'n an Schleidara gebm.  
Oan Laternpfohl haots'n drosch'n,  
und er haot sich iewaschlog'n,  
hiehaits'n dann af sa Gosch'n.

Haout as Maal ganz vuller Schnäj.  
Mensch — dea wird doch niat dasticken!  
Owa naa — er hebt sein Kuapf,  
mou des Glump ja assedrick'n.

Nao fängt a zan wähman oa,  
wej schlecht dass die Leit heit sen.  
Ruaz und Wassa greint a draaf  
und schneizt krefte in sa Hem.

Zan Glick is da Gustl kumma.  
Mir zwäj ham nen dann hointrög'n,  
ham van Schorsch nu Watsch'n krejgt  
und an Inhalt va sein Mog'n.

Und saa Alt war vuller Gieft:  
„Dirz hats'n sua b'soff'n g'macht!“  
Der in sein Delirium  
haot sich grad ins Faist'l g'lacht.

No: wer war'n etz Fosnatnarr'n?  
Doch der Gustl und aa iech!  
Naa — dao saffmer lejwa selwa,  
denn des heit war ferchterlich.

Elli Oho-Gräf

## Ein heimatlicher Alterswohnsitz für sudetendeutsche Landsleute!

### Das ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

Münchener Platz 13-17

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)

Telefon: 08638 / 88 63-3

Telefax: 08638 / 88 63-419

**bietet Ihnen einen angenehmen und kostengünstigen Ruhesitz in 1-2-Zimmer-Appartements von 18 bis 49 qm, mit Kochnische und Bad (mit Dusche und WC), teilweise mit Balkon oder Loggia, mit Betreuung und Verpflegung. Für ein 1-Zimmer-Appartement von 18 qm ist zum Beispiel ein monatlicher Pensionspreis von 665 Euro und für ein Zweizimmer-Appartement mit 38 qm von 1.436, Euro sowie jeweils eine Monatspauschale für das Mittagessen von 95 Euro zu zahlen. Sofern Sie sich das Frühstück und Abendessen nicht selbst zubereiten wollen, zahlen Sie dafür monatlich weitere 95 Euro (38 Euro + 57 Euro).**

**Eine eventuell notwendig werdende Pflege erfolgt, je nach Sachlage, im eigenen Appartement bzw. in einem 1-Zimmer-Appartement der stationären Pflegeabteilung. So ist z. B. für Unterkunft, Verpflegung und Pflege in der stationären Pflegeabteilung bei einer Einstufung des Bewohners in Pflegestufe I von diesem selbst nur noch ein monatlicher Betrag von 1.040,70 Euro, in Pflegestufe II von 1.096,70 Euro und in Pflegestufe III von 1.173,50 Euro zu tragen.**

**Auf Anforderung erhalten Sie unseren neuen Hausprospekt und die aktuelle Preisliste für den Wohn- und Pflegebereich. Vergleichen Sie unser Angebot und lassen Sie sich rechtzeitig vormerken. Probewohnen in einem unserer modernen Gästezimmer mit Dusche und WC ist möglich.**

### Vom Blauen Kamm über „EB“ zum E3

*Regionale, nationale und internationale Wanderwege im Vogtland*

#### 1.) Erzgebirgskammweg

Am 13. April 1902 trafen sich in Warnsdorf Vertreter böhmischer und sächsischer Gebirgsvereine, um die Schaffung eines Kammweges im Lausitzer Gebirge, dessen sächsischer Teil „Zittauer Gebirge“ heißt, vom Jeschken bis zum Rosenberg zu beschließen. Der mit einem vierzinkigen blauen Kamm auf weißem Grund gekennzeichnete Weg gehörte zu den ersten markierten Wanderwegen Mitteleuropas und wurde 1903 auf beiden Seiten bis ins Riesengebirge bzw. bis an die Elbe verlängert. Josef Brechensbauer, Schriftführer des Nordwestböhmisches Gebirgsvereinsverbandes in Teplitz gilt als „Vater“ des 290 km langen Erzgebirgskammweges, der westlichen Fortsetzung des „Blauen Kammweges“. In Zusammenarbeit mit dem sächsischen Erzgebirgsverin (gegründet 1878, einst 93 Zweigvereine, heute 73 Zeigvereine mit 5400 Mitgliedern, davon 1500 in den „alten“ Bundesländern) und dem Verband Vogtländischer Gebirgsvereine (gegründet 1881, 20 Mitgliedsvereine) wurde die Strecke von Bodenbach bis Asch 1904/05 eingerichtet.

70 Prozent des Weges verliefen auf böhmischer Seite, Sachsen war nur bei Zinnwald, Deutscheinsiedel und Deutschneudorf und westlich von Johannegeorgenstadt betroffen. Ausgangspunkt war die „Kaiserin-Elisabeth-Kettenbrücke“, die sich zwischen Tetschen und Bodenbach über die Elbe spannte. Über den Hohen Schneeberg und die „Tyssaer Wände“ ging es durch die Böhmisches Schweiz ins Osterzgebirge und weiter über Preßnitz ins Westerzgebirge. Nach Keilberg, Pleßberg, Kleinem Kranichsee und Auersberg wurde am Großen Kranichsee das Vogtland erreicht. Dort liegen zwei Drittel (56 km) des sächsischen Wegeanteils von 30 Prozent (85 km). Über Mühlleithen zum Schneckenstein und weiter nach Schneek führte der Weg über Hohen Brand und Hohen Stein (auf böhmischer Seite) nach Landwüst. Der südlichste Punkt war der Kapellenberg und von dort ging es wieder nach Böhmen über die Elsterquelle zum Hainberg, wo der 1903 fertiggestellte Bismarckturm den Abschluß bildete.

Während der SED-Herrschaft verschwand mit dem Erzgebirgsverein auch der Erzgebirgskammweg. Den Verein gibt es mittlerweile wieder mit Sitz in Schneeberg. Zusammen mit der Eurgio Egrensis und tschechischen Partnern hat man zwischen Keilberg und

Auersberg den 65 km langen „Anton-Günther-Weg“ angelegt und einen zweisprachigen Wanderführer dazu herausgegeben. Zu einer Wiederbelebung des alten Kammwegs ist es leider bisher nicht gekommen, obwohl ausreichend Grenzüberschneidungspunkte für Wanderer geöffnet worden sind und der „Blaue Kammweg“ Uhrahn und Kernstück aller Wanderwege zwischen Neißer und Saale, ein kulturelles Denkmal ist.

Zu den touristischen Höhepunkten auf der alten Kammwegstraße gehörte die „Skimagistrale Erzgebirge/Krusne Hory“, die die Kammloipe Schöneck — Johannissegeorgsstadt mit der Osterzgebirgsloupe Holzau-Altenberg verbindet. Die Naturparkverwaltung „Erzgebirge/Vogtland“ hat seit 1998 erfolgreich die Öffnung spezieller Skigrenzübergänge initiiert.

## 2.) Verbindungskammweg

Die Lücke von Asch zum Rennsteig, der auf der Saalebrücke in Blankenstein begann (heute Selbstitzbrücke), wurde 1913 mit dem 157 km langen „Verbindungskammweg“ unter der Leitung des vogtländischen Oberwegemeisters Oskar Rühle geschlossen. Er führte von Asch über Roßbach und die Dreiländerecke Böhmen — Bayern — Sachsen (1806 — 1918 „Drei-Königreichs-Ecke“) auf bayerisches Gebiet über Mittelhammer und Zech und dann nach Sachsen. Über Posseck, Gassenreuth, Sachsgrün, Troschenreuth, Wiedersberg, Heinersgrün, Gutenfürst, Grobau und Mißlareuth ging es nach Thüringen bis zur Saale. Auf dem Rennsteig kam man dann über den Kamm es Thüringer Waldes zur Werra. 1936 wurde der Thüringen-Rhein-Wanderweg als westliche Fortsetzung eröffnet, während am Ostende von der Schneekoppe bis zum Altvater der Kamm der Sudeten ebenfalls das blaue Kammwegzeichen erhielt.

Schon mehrere alte Routen, die vom „Eisernen Vorhang“ zerschnitten waren, sind wieder verknüpft worden, wie

B. 1993 der Thüringen-Rhein-Wanderweg, der 1995 im MDR-Fernsehen vorgestellt wurde. Der thüringisch-sächsisch-bayerisch-böhmische Abschnitt des blauen „Verbindungskammweges“ und der westliche Ast des „Erzgebirgskammweges“ könnten zum Rückgrat eines Wegenetzes der „Euregio Egrensis“ von Blankenstein im Saale-Orla-Kreis bis Johannissegeorgsstadt im Kreis Aue-Schwarzenberg werden.

Ein erster Schritt dazu wurde am 11. Mai 1996 getan, als am Dreiländereck eine Hinweistafel enthüllt wurde, auf der steht: „510 km zum Rhein über Kammweg, Rennsteig und Thüringen-Rhein-Weg“. In Zusammenarbeit mit Frankenwaldverein und dem vogtländischen Gebirgs- und Wanderverein sowie den Gemeinden Triebel und Regnitzlosau konnte dieser Auftakt erfolgen. Doch weitere Etappen in östlicher Richtung blieben bisher aus, da sowohl amtliche als auch ehrenamtliche Tourismusleute andere Vorstellungen haben. Dabei wäre die überregionale An-

bindung des zu DDR-Zeiten unzugänglichen Teil des Rennsteiges nach Osten von großer Bedeutung.

Werner Pöllmann (Fortsetzung folgt)



## Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 16. 2. 2003 Herr Alois Luft, Schulstraße 8, 64823 Groß-Umstadt, früher Asch, Stadtbahnhofstr. 20. — Am 23. 2. 2003 Herr Alfred Schwesinger, Orthopädischer Schuhmachermeister, Pestalozzistraße 11, 86529 Schrobenhausen, früher Schönbach.

92. Geburtstag: Am 26. 2. 2003 Herr Hermann Hartig, Robert-Koch-Straße 12, 71522 Backnang, früher Asch, Gustav-Geipel-Ring 2387.

90. Geburtstag: Am 7. 2. 2003 Frau Ella Uebler, 36214 Nentershausen, Ölberg 13, früher Asch, Rudolfsgasse.

89. Geburtstag: Am 25. 2. 2003 Frau Ida Nawrocki, geb. Stöß, Ludwigstraße 28, 63667 Nidda, früher Asch, Körnergasse 8.

88. Geburtstag: Am 3. 2. 2003 Frau Bertl Müller, geb. Zatschker, Schleitzer Straße 129, 95030 Hof-Unterkotzau, früher Asch, Steingasse 3.

87. Geburtstag: Am 7. 2. 2003 Frau Milli Ziegler, geb. Melzer, Hammerhöhe 5, 91207 Lauf, früher Asch. — Am 21. 2. 2003 Herr Ernst Ploss, Kolumbusstraße 2, 42655 Solingen.

83. Geburtstag: Käthe Ziegler, Sudetenstraße 10, 95448 Bayreuth, früher Asch, Spinnereihäuser, neben Fischer-Spinnerei.

80. Geburtstag: Am 17. 2. 2003 Herr Georg Friedl, Bahnhofplatz 9, 73249 Wernau, früher Asch, Spinnereihäuser, neben Fischer-Spinnerei. — Am 20. 2. 2003 Frau Lore Meyer, Langobardenstraße 2, 21680 Stade a. d. Elbe, früher Wernersreuth. — Am 22. 2. 2003 Frau Erna Beißwenger, Buchauer Straße 22/2, 70327 Stuttgart. — Ernst Wilfer, Nagelfluhstraße 10a, 88171 Simmerberg, früher Asch, Graben 8.

75. Geburtstag: Am 5. 2. 2003 Frau Berta Petratschek, Cechova 10, CZ-35201 Aš. — Am 10. 2. 2003 Herr Heinz Künzel, Pilgramsroth 14, 96450 Coburg, früher Asch, Steingasse 56. — Am 29. 2. 2003 Herr Albin Schindler, Jägerstraße 63, 95111 Rehau, früher Niederreuth. — Am 27. 2. 2003 Herr Helmut Gilzinger, Pestalozziring 14, 88131 Lindau/Bodensee, früher Asch, Hauptstraße 112 (Gasthaus „Bürgerstübli“). — Am 4. 3. 2003 Frau Emmi Wendel geb. Lerch,

Gertrudisstraße 30, 42651 Solingen, früher Asch, Spitalgasse 51 (Altes Krankenhaus), vorher Goethegasse 7.

★

NIEDERREUTH gratuliert

84. Geburtstag: Frau Emilie Gaß geb. Willnauer (Schwester von Schneider Liesl).

83. Geburtstag: Herr Ernst Baumgärtel (Schwen) Nr. 48).

79. Geburtstag: Frau Ida Besenreuther geb. Heinrich (Tischer).

78. Geburtstag: Frau Anni Anderson geb. Maisner. — Frau Gerti Kurz geb. Künzel (Master).

77. Geburtstag: Frau Irmgard Schott geb. Adler (Trafik). Herr Alfred Wettengel (Huscher).

75. Geburtstag: Herr Albin Schindler (Thomasimer).

65. Geburtstag: Frau Alice Huber geb. Heinrich (Mühlkanners).

Allen ungenannten Jubilaren ebenfalls herzlichen Glückwunsch.

## Unsere Toten

Am 7. Dezember 2002 verstarb im Alter von 93 1/2 Jahren Herr Gustav Hochberger, Güsseldorfer Straße 12, 91174 Spalt.

★

Am 30. Jänner 2003 verstarb Frau Agnes Wunderlich im Alter von 89 Jahren. Sie war die Gattin von Hans Wunderlich, der von 1962 bis 1976 Gemeindevorsteher in München war.

## SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhauer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Statt Grabblumen für Herrn Ernst Zeitler, Mönchengladbach von Luise Graf, Düsseldorf 60 Euro.

Dank für Geburtstagswünsche: Frieda Martin, Frankfurt 10 Euro — Gustav Stenz, Rehau 15 Euro — Gustav Haas, Eppendorf 15 Euro — Anneliese Kindler, Ludwigsburg 15 Euro — Helga Keil, Eltville 15 Euro — Lieselotte Ludwig, Vilsbiburg 15 Euro — Hildegard Heinrich, Esslingen 10 Euro — Anneliese Ritter, Neustadt 13 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Gerhard Herrmann, Spangenberg 25 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Helmut Rogler, Hof, als Dank für Geburts-

tagswünsche 100 Euro — Kons. Walter Ludwig, Haid, Österreich statt Grabblumen für Frau Luise Geipel, Kirchheim 30 Euro.

27.— Euro: Rudolf Frank, Nidda; Prof. Dr. Edmund und Frau Gerda Tersluisen, Bad Reichenhall; Gertrud Jodl, Sonthofen; Ilse Scherer, Heidenheim; Erna Grüner, Neu-Isenburg; Ernst Jäger, Bayreuth oder Oberasbach.

25.— Euro: Karl und Elisabeth Stanka, Maintal. Dank für Geburtstagswünsche — Ascher Gmeu München statt Grabblumen für Frau Agnes Wunderlich.

23.— Euro: Rudolf Wunderlich, Dürrwangen; Ilse Reichel, Coburg; Emma Ritter, Bad Ab- bach.

20.— Euro: Gustav Fedra, Heilbronn; Christa Gerstner zum Tode von Oskar Hochberger; Emmi Schumann, Offenbach statt Grabblumen

für Ernst Jäger, Karben; Ernst Glässel, Oestrich- Winkel, im Gedenken an seinen Schulfreund A. Albrecht.

17.— Euro: Josef Rigal und Irene, Markt- oberdorf; Kurt Lankl, Maintal.

15.— Euro: Hans Irber, Vilsbiburg.

8.— Euro: Rudolf Spitzbärt, Schlitz; Elfriede Kneissl, Augsburg.

7.— Euro: Erhard Schulz, Aalen; Liane Wurlitzer, Lindsgrün; Richard und Rosemarie Rossbach, Todtenweis; Hildegard Sube, Wolfen; Hermann und Frieda Rittinger, Nürnberg; Wilhelm Sehr, Runkel; Emmi Schumann, Pfaffenhofen; Emilie Oeller, Kirchheim; Brunhil- de Munk, Owen; Herbert Dimmling, Regnitz- losau; Andreas und Liane Reinhold, Maintal; Viktor Häupl, Aiterhofen; Richard und Helene Steinhauser, Sigmarszell; Elli Noll, Bad Soden; Bertl Büttner, Bayreuth; Gerlinde Walter, Neu-

markt; Dr. Dietrich Platscher, Bisingen.

6.— Euro: Lieselotte Stowasser, Kulmbach; Alfred Huscher, Leonberg.

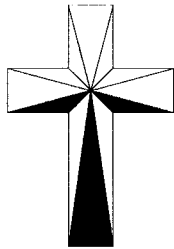
5.— Euro: Elsa Goovaerts, New York.

4.— Euro: Ernst und Annette Rubner, Schwindegg.

3.— Euro: Herta Saal, Günzburg.

2.— Euro: Alfred und Hilde Rahm, Schwaikheim; Wolfgang Hornauer, Wuppertal; Elfriede Wagner, Illschwang; Hilde Geyer, Ingelheim; Hildegard Schreckenberger, Strau- bing; Helmut und Anneliese Seidel, Stei- nenbronn; Erika Martin, München; Gerda Strübing, Naila; Erich Geipel, Allershausen; Lotte Deichmann, Hagen; Martha Florczykiewicz, Karlsdorf; Irmgard Teschner, Schwarzenbach; Manfred Frey, Seuzach/Schweiz; Isolde Wal- ter, Hof; Klara Bär, Ziertheim.

Abgeschlossen am 10. Feber 2003.



Wir haben Abschied genommen von

### Ernst Anton Fischer

\* am 18. März 1915 in Asch  
† am 6. Februar 2003 in Husum

*Die Kinder*

**Peter  
Gabi  
Sabine**  
und Enkelkinder

Schobüll, Kirchensteig 2

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

*Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade.*

### Dr. Erika Ludwig geb. Penzel

\* 27. 3. 1909 † 25. 1. 2003

In stiller Trauer:

**Martin und Helga Ludwig mit  
Thomas, Harald und Robert**  
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung war am Montag, 27. Januar 2003 um 11.00 Uhr am Friedhof Weilheim.

Hechenbergstraße 14, 82362 Weilheim

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Omi, Schwester und Tante

### Frau Marieluise Geipel

geb. Pestel  
\* 9. 6. 1920 † 30. 1. 2003

In stiller Trauer:

**Peter und Erika Geipel  
Sabine und Claudia  
Ilse Kraft geb. Pestel  
Kurt Pestel**  
und Angehörige

Der Trauergottesdienst mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, 7. Februar 2003 um 13 Uhr in der Pfarrkirche Kirchham statt.

Fasanenallee 28, 94148 Kirchham

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur- besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru- brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, ein- schließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank Mün- chen-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.